Nr. 150 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 1. Juli 1925

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Welt und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und anderer Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Hans 42/44. Hofgebäude, zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 40 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis: 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Hans 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20313 Erfurt

Massenaufmarsch der Sozialdemokratischen Partei.

Moskauer Prügeljungen in Aktion. / Die KPD. mit den Brotwucherern Arm in Arm gegen den sozialdemokratischen Abwehrkampf

Moskauer Strolche in SPD.-Versammlungen.

Berlin, 1. Juli. (Radiomeldung.)

Am Dienstagabend veranstaltete die Berliner Sozialdemokratie sechs große Massenversammlungen gegen den Zollwucher. Tausende und aber Tausende von Menschen begehrten Einlaß, während die Säle bereits bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Den Kommunisten blieb es vorbehalten, den mächtigen Eindruck der sozialdemokratischen Versammlungen durch Rüpelszenen herabzusetzen. Sie hatten es systematisch auf die Störung der Versammlung der Parteivorsitzenden Genossen Wels und Genossen Crispien abgesehen. Wels sprach in dem großen Saale von Sliems Festsälen. Er konnte seine dreiviertelstündigen Ausführungen nur unter großen Schwierigkeiten beenden, und als dann im Anschluß an seine Rede die Kommunisten für den anwesenden Reichstagsabgeordneten Höllein eine halbstündige Redezeit verlangten, kam es zu einem Tumult, der in schwere Prügeleien ausartete, und die Fortsetzung der Versammlung unmöglich machte. Stuhlbeine, Gummiknüppel und Fäuste traten in Aktion. Die Urheber dieser Zustände waren Angehörige des Roten Frontkämpferbunds, Jünglinge von 16 bis 18 Jahren, die von der kommunistischen Parteizentrale den Befehl erhalten hatten, gerade die Versammlung des Vorsitzenden der Partei unter allen Umständen zu stören.

In seiner dreiviertelstündigen Rede führte Wels u. a. folgendes aus:

„Die Zollkämpfe, die jetzt in Deutschland entbrannt sind, wecken Erinnerungen an die leidenschaftlichen Zollkämpfe des Jahres 1908. Noch fehlt, wie es damals war, der innere Konnex zwischen den Vertretern des Volkes in den Parlamenten und den breiten Massen der werktätigen Bevölkerung. Die Agrardemagogen rüsten fieberhaft zum Kampf. Wochen ja nur Tage, und der Kampf mit den skrupellosen Zollwucherern wird in aller Wucht entbrannt sein. Dieser Kampf, der vorallem im Interesse des gesamten deutschen Volkes geführt werden wird, muß mächtig getragen sein von einem eruptiven Ausbruch des Volkszornes. Die Sozialdemokratische Partei wird im Interesse des Volkes sich mit aller Macht dagegen stemmen, daß wir wirtschaftspolitisch wieder in die unproduktiven und kapitalistischen Kreise der Interessenwirtschaftler geraten. Wir wollen Deutschland den Weg öffnen, auf den Wirtschaft und Technik es hinweisen. Wenn die Zollblocklerparteien die Zollvorlage in allen drei Lesungen bis zum 15. Juli durchpeitschen wollen, so wird das eine Gewissenslosigkeit sondergleichen. Es wäre ein schlagender Beweis dafür, daß den Hungerblocklern die sachliche Motivierung ihrer gefährlichen Pläne nichts, aber der Raub auf die ausgesogenen Taschen des Volkes alles gilt. Die Parole unserer Partei ist: Weg mit dem Zolltarif, her mit dem Freihandel, der allein für die nächste Zukunft in Deutschland möglich ist. (Stürmischer Beifall.)

In der Versammlung von Crispien war die Abg. Ruth Fischer anwesend. Als sie nach Schluß der Versammlung versuchte, zu den Versammlungsteilnehmern zu sprechen, verließen sämtliche SPD.-Mitglieder den Saal, so daß sie mit einem Bäckerdutzend zurückblieb. Aber auch diese kommunistischen Jünglinge räumten schließlich nach Aufforderung der Polizei das Lokal. Auf der Straße versuchten sie sich unter Benutzung von Gummiknüppeln und Schlagringen zu rächen. Versammlungsteilnehmer und Reichsbannerleute wurden tätlich angegriffen, so daß es in Moabit zu einer Schlägerei kam, die das Eingreifen der Polizei erforderlich machte. Eine Reihe Kommunisten wurde zur Feststellung ihrer Personalien verhaftet. — Die anderen Versammlungen sind ruhig verlaufen.

Lakaien des Brotwucher-Kapitals

+ Halle (Saale), 1. Juli.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn man die längst bekannte Tatsache noch besonders begründen wollte, daß die Kommunisten die Henkersknechte des Proletariats nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Kulturwelt sind. Wo diese Gesellschaft, unterstützt vom Moskauer Rubel, ausgerüstet mit den Parolen Sinowjews, bisher in der Geschichte aufgetreten ist, hat sie den größten Schaden angerichtet. Immer dort, wo die organisierte Arbeiterschaft im Begriff steht oder im Begriff stand, eine Aktion im Emanzipationskampfe zu unternehmen, fiel ihr die Kommunistenkerschaft in den Arm, oder sie machte gemeinsame Sache mit dem sozialdemokratisch oder gewerkschaftlich organisierten Proletariat, um diesem dann in einer bestimmten Phase des Kampfes den vergifteten Dolch in den Rücken zu stoßen.

Was sich gestern in Berlin ereignet hat, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der konterrevolutionären Rolle, die das kommunistische Lumpenproletariat spielt. In demselben Augenblick, wo die organisierte Arbeiterschaft in einem großen Kampf gegen das Brotwucherkapital steht, veranstalten die Rubelsöldlinge Rüpel- und Radaubrüder, um den Kampfwillen der 8 Millionen sozialdemokratischer Wähler zu schwächen und dem Kapital Gelegenheit zu geben, sich an der Uneinigkeit der Arbeiterschaft zu ergötzen.

Die gestern verübten kommunistischen Heldentaten sind Lausbubenstreiche der niedrigsten Art. Es ist kein Kunststück, zwei öffentliche Volksversammlungen mit einer organisierten Rotte unpolitischer Louis und politischer Zuhälter zu stören. Das kann jeder Lumpacius vagabundus, wenn er dafür ausreichend bezahlt wird. Und die kommunistische Gesellschaft, die bei uns in Deutschland gegen das eigene Volk arbeitet und wühlt, erhält ja immer noch genügend Moskauer Mittel, um in Deutschland die Geschäfte der Konterrevolution und die Geschäfte des russisch-asiatischen Imperialismus besorgen zu können.

Politisch denkende Arbeiter, die sich von dem Klüngel Ruth Fischer, Scholem, Eppstein, Katz, Rosenberg zu Gemeinheiten gegen die eigene Klasse mißbrauchen lassen, gibt es nicht, wenigstens heute nicht mehr. Diejenigen aber, die den Trotz jenes Konsortiums bilden, haben keinen Anspruch darauf, von dem klassenbewußten Proletariat geschont zu werden. Das beweisen auch die beiden gestrigen Versammlungen in Berlin. Sozialdemokraten und Gewerkschaftler haben in allen Situationen ihres Denkens und Handelns sich die Tatsache vor Augen zu halten, daß die kommunistische Bewegung eine konterrevolutionäre Zelle im Körper der um ihre Befreiung kämpfenden deutschen Arbeiterschaft ist. Wenn hier und dort einige anständige und idealistisch gesonnene Elemente noch in der kommunistischen Bewegung mit herumlaufen, so können diese, wie das hier und dort geschieht, keinen Anspruch darauf erheben, daß die großen Arbeiterorganisationen auf Einzelpersönlichkeiten Rücksicht nehmen und ihre Kampfformen gegen die kommunistische Bewegung deswegen mildern.

Die deutsche Arbeiterschaft kann nicht auf die Dauer einen Zweifrontenkrieg, den Krieg gegen Moskau und gegen Potsdam führen. Sie wird solange in diesem Kampfe unterliegen, solange sie nicht den Moskauer Feind endgültig erledigt hat. Die Eroberung der wirtschaftlichen und sozialen Demokratie gegen die Reaktion von rechts ist ohne den vorherigen Sieg über die deutsche Sektion des asiatisch-tatarischen Imperialismus nicht möglich.

Hoffentlich trägt das Ergebnis der beiden Berliner Versammlungen zur Stärkung dieser Erkenntnis und zur Realisierung dieser Erkenntnis bei.

Justiz-Mittelalter.

Berlin, 1. Juli. (WTB.)

Der deutschvölkische Landtagsabgeordnete Voß hatte Ende Dezember bei dem Generalstaatsanwalt des Landgerichts I in Berlin ein Strafverfahren wegen Gotteslästerung (!) gegen den „Vorwärts" beantragt. Die Gotteslästerung wurde in einer satirischen Abbildung des Blattes erblickt. Nachdem der Generalstaatsanwalt zunächst ein Einschreiten abgelehnt hatte, wurden jetzt die Ermittelungen erneut aufgenommen und ein Strafverfahren gegen die für Text und Abbildung verantwortlichen Personen wegen Gotteslästerung und Beleidigung der evangelischen Geistlichen (!) eingeleitet.

*

Man kann sich über die mittelalterliche Ideologie unserer deutschen Rechtsprecher nicht mehr wundern, wenn im 20. Jahrhundert noch Gotteslästerungs-Prozesse möglich sind.

Man konserviert irgendeinen imaginären Begriff, zieht einen Majestätsbeleidigungszaun herum und urteilt: den als Gotteslästerer ab, der eine Latte von diesem Zaun der geistigen Beschränkung entfernt. Es scheint, daß die Justiz auch noch die Absicht hat sich lächerlich zu machen.

Schweizer Brief.

16 Millionen für neue Maschinen-Gewehre. / Kein Geld für die Altersfürsorge. / Die Schweizer Geldquellen für die faszistische Internationale.

Die Schweiz militarisiert sich! Das ist kein schlechter Witz, sondern traurige Wirklichkeit. Während überall in der Welt die Friedensfreunde ihre Bemühungen auf Abrüstung und Stärkung des Schiedsgerichtsgedankens verdoppeln, zerstört die Schweiz ihren Ruhm, den anderen Völkern für ein friedliches Zusammenleben der Nationen als Vorbild zu dienen. Der Nationalrat hat es in seiner letzten Tagung fertig gebracht, 16 Millionen Goldfranken für die Anschaffung neuer leichter Maschinengewehre zu bewilligen. Die Sozialdemokraten erinnerten daran, daß die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung noch immer nicht eingeführt ist und daß man für diese 16 Millionen 2000 neue Einfamilienhäuser bauen könnte. Allein die Sozialdemokraten predigten tauben Ohren. Mit einer einzigen Ausnahme stimmten alle bürgerlichen Abgeordneten für die Maschinengewehre. Dabei ist das Interessanteste die geistvolle Begründung für die Verstärkung des Militarismus: die Neutralität der Schweiz werde nur durch eine starke Armee gewährleistet!! Die Schweizer Militaristen im Nationalrat sollten sich ihr Schulgeld wieder ausbezahlen lassen; sie wissen nichts von der Geschichte, auch nichts von der Schweizer Geschichte.

Völkischer Korruptionsgestank gesellt sich zu dem Pulvergeruch. Da fand dieser Tage in Basel in einem politischen Beleidigungsprozeß ein merkwürdiger Ausgleich statt. Der aus der Hitleraffäre bekannte Oberstleutnant B. aus Aarau hatte den Genossen Schneider von der „Baseler Arbeiterzeitung" wegen Verleumdung verklagt, weil dieser ihm im Nationalrat intime Verbindungen mit den deutschen Völkischen vorgeworfen hatte. Inzwischen wurde vor aller Oeffentlichkeit festgestellt, daß B., der „bekannte Volksheld für die Unabhängigkeit der Schweiz", für die Münchener und Berliner Hakenkreuzler eine Menge Geld zusammengebettelt hat. Auch der Schweizer Evangelische Kirchenbund kam bei der Affäre mit ins Gedränge und mußte zugeben, durch die Vermittlung des Herrn Everling mehr als 300 000 Franken protestantisch-orthodoxen Kreisen in Deutschland übergeben wurden, ohne daß eine Kontrolle über die Verwendung der Gelder vorhanden war. Als nun im Bundesrat die üblen Treibereien der faschistischen Internationale, besonders das Zusammenarbeiten der Schweizer Faschisten mit denen in Ungarn, Oesterreich und Deutschland, wie z. B. die Vorbereitung eines Aufstandes in Südtirol, die Finanzierung des Hitlerputsches in München usw. zur Sprache kamen und mächtig viel Staub aufgewirbelt wurde, da spitzte man in den diplomatischen Kanzleien der Schweiz die Ohren. Und siehe da — plötzlich wurde die öffentliche Debatte über die Faschisten abgebrochen und Herr B. zur Ruhe verwiesen. Er drohte zwar noch einige Monate lang gegen den Genossen Schneider mit dem Gericht, aber eines Tages mußte die staunende Mitwelt erfahren, daß Herr B. sich beruhigt und seine Klage zurückgezogen habe. In Bern hat man wohl etwas mit dem Zaunpfahl gewinkt, der Prozeß hätte leicht gar zu unangenehme Dinge aufdecken und die Schweizer „Neutralität" in einem seltsamen Licht erscheinen lassen können. Das ging natürlich nicht. Aber auch so ist der Ausgang des Beleidigungsprozesses bemerkenswert, da er die Liquidierung des Schweizer Faschistenrummels bedeutet.

*

Es stinkt an allen Ecken und Enden in der Faschistischen Internationale. So wurde dieser Tage der Journalist Lübecke aus Danzig wegen Landesverrats zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es handelt sich bei diesem Lübecke um seinen anderen als um den ehemaligen Pressechef Adolf Hitlers, um einen Menschen, der lange Zeit in der völkischen Bewegung einer der Hauptwortführer war. Heute ist er endlich als Entente-Agent im Solde der Engländer, Franzosen und Polen entlarvt. Eine Partei, in der Ententespione eine Rolle spielen konnten, sollte eigentlich ausgespielt haben.

Zurückgenommener Ausschluß.

Am Dienstag tagte im Reichstag unter dem Vorsitz des Genossen Prof. Sinzheimer das vom Parteivorstand in Sachen Gustav Bauer eingesetzte Schiedsgericht. Es fällte einstimmig folgendes Urteil:

„Der durch Beschluß des erweiterten Bezirksvorstandes der Sozialdemokratischen Partei Groß-Berlins ausgesprochene Ausschluß des Genossen Gustav Bauer aus der Partei wird als ungerechtfertigt aufgehoben. Das Schiedsgericht hat einstimmig festgestellt, daß keine der Voraussetzungen des § 9 des Organisationsstatutes für einen Ausschluß vorliegt."

Hollmann
Reichsinnenminister a. D.
spricht heute, Mittwoch, abend 8 Uhr, im Wintergarten über den am deutschen Volke geplanten Betrug, über die beabsichtigten Brotzölle, über die deutschnationale Aufwertungskomödie, über die Erfüllungspolitik der deutschnationalen Minister u. a. mehr. Die Parole für alle schaffenden und notleidenden Kreise der Stadt Halle ist:
Heute abend!
auf zur öffentlichen Volksversammlung der Sozialdemokr. Partei im Wintergarten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0001

Die Luftfahrtnote.

Eine Drosselung der deutschen Flugzeug-Industrie.

Die Note der Botschafterkonferenz über die Beschränkung des deutschen Luftfahrzeugbaues, die am 24. Juni dem deutschen Botschafter in Paris übergeben wurde, ist ein bedenklicher Rückfall in die früheren üblichen Diktatmethoden und kaum geeignet, zwischen Deutschland und seinen früheren Kriegsgegnern friedliche Verhältnisse zu schaffen. Die Note ist ein brutaler Schlag gegen die deutsche Luftfahrzeugindustrie, gegen die deutschen Ingenieure und deutschen Qualitätsarbeiter.

Im Mai 1921 hat die Kontrollkommission die Durchführung der aeronautischen Abrüstungsbestimmungen durch Deutschland festgestellt. Im Anschluß daran wurde festgelegt, daß die Begriffsbestimmungen für die Unterscheidung zwischen zivilen und militärischen Luftfahrzeugen aller zwei Jahre der technischen Entwicklung entsprechend angepaßt werden sollen. Die deutsche Regierung hat später nach dem Ablauf des Termins 1924 ihre Wünsche der Botschafterkonferenz vorgetragen. Sie blieb zunächst ohne Antwort. Die jetzt vorliegende Note bringt neben einigen nicht nennenswerten Erleichterungen, wie z. B. Erhöhung der Fahrtgeschwindigkeit von 170 auf 180 Kilometer bei gleichbleibender Gipfelhöhe oder Erhöhung der Höchstladung der Maschine von 600 auf 900 Kilogramm, in den neun neuen Regeln zahlreiche Erschwerungen für den deutschen Luftfahrzeugbau. So besagt die Regel 3, jede Ueberladevorrichtung, die gestattet, die Motorleistung zu erhöhen, oder jede Anordnung, die die Anpassung ziviler Flugzeuge an militärische Zwecke erleichtert, werde als militärisch und somit als Kriegsgerät angesehen. Das bedeutet, daß jederzeit die Verwendung irgendeines besseren Motors verhindert werden kann. Starre Luftschiffe, deren Gasraum 30 000 Kubikmeter überschreitet, können ebenfalls als Kriegsgerät angesehen werden. Dabei ist ein mit Gas gefülltes Luftschiff an sich schon heute für Kriegszwecke kaum mehr verwendbar, da es jederzeit in Brand geschossen werden kann. Die Zeppeline sind kein Kriegsgerät, sondern ein völkerverbindendes Verkehrsmittel. Schon das Amerika-Luftschiff müßte mindestens 100 000 Kubikmeter haben. Die Regel 8 fordert, daß über die Fabriken, die Luftschiffgerät irgendwelcher Art herstellen, Listen zu führen sind; die deutsche Regierung soll dem Garantiekomitee Nachweise der Einfuhr (einschließlich der Durchgangseinfuhr) und der Ausfuhr für alle Flugzeuge und alles Luftfahrgerät mit allen Einzelheiten beschaffen. Damit wird die schlimmste Handelsspionage möglich gemacht. Ferner werden Listen gefordert über alle Flugzeugführer und Flugschüler, sowie über alle Flugzeuge, ob fertiggestellt oder im Bau, und zwar sollen die Unterlagen vor Beginn des Baues eingereicht werden. Da der Luftfahrzeugbau sich heute stark im Stadium des Experimentierens befindet, kann auf diese Weise jeder Bau bis ins Unendliche verzögert und illusorisch gemacht werden. Ein Geschäft ist auf diese Weise überhaupt nicht möglich, weil die ganze Arbeit jederzeit lahmgelegt werden kann. Das Allerschlimmste aber ist, daß — wie die Regel 9 bestimmt — die Zahl der Flugzeuge und Motoren, die Menge des Luftfahrgeräts, die Zahl der Führer und Schüler den „angemessenen Bedarf der Zivilluftfahrt in Deutschland, wie er vom Garantiekomitee festgesetzt wird", nicht übersteigen darf. Diese Bestimmung ist völlig unerträglich. Sie ist eine förmliche Zwangsjacke für die deutsche Zivilluftfahrt.

Deutschland kann unmöglich diesen Erdrosselungsversuch des deutschen Luftfahrzeugbaues ruhig hinnehmen. Die deutsche Regierung muß versuchen, die schlimmsten Härten der neuen „Regeln zur Unterscheidung zwischen zivilen und militärischen Luftfahrzeugen" zu beseitigen. Wohl erklärt die Note, die Botschafterkonferenz habe die neue Fassung der Begriffsbestimmungen abschließend festgesetzt. Aber das kann und darf unmöglich heißen, daß damit das letzte Wort gesprochen ist.

„Weg dauernder Selbstentwürdigung"

„Völlige Uebereinstimmung" in der „Volkspartei". Die Deutschnationalen wollen sich „überprüfen".

Berlin, 1. Juli. (Radiomeldung.)

Am Dienstagabend tagte in Berlin der Vorstand der Deutschen Volkspartei zu Beratungen über die gegenwärtige Außenpolitik. Die Besprechung hat, wie von volksparteilicher Seite mitgeteilt wird, „völlige Uebereinstimmung in der Beurteilung der bisherigen Aktionen der Regierung und über die künftig zu ergreifenden Schritte" ergeben.

Jetzt weiß die Oeffentlichkeit also ebensowenig und ebensoviel, wie vor der Sitzung des Parteivorstandes. Die „völlige Uebereinstimmung" mag zwar innerhalb der Deutschen Volkspartei bestehen, aber wie steht es mit ihr innerhalb der Regierung? Wenn der „Deutschen Tageszeitung" Glauben zu schenken ist, scheinen die Deutschnationalen unter dem Druck ihrer Opposition jetzt überhaupt eine „Ueberprüfung" der bisherigen Außenpolitik verlangen zu wollen. Das genannte Blatt schreibt heute unter dem Titel „Genug!" aus Anlaß der Luftfahrtnote u. a.:

„Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die neue Ententenote für uns undiskutierbar (!) ist. Selbstverständlich ist auch das Ueberfliegen deutschen Gebietes durch Ententeflugzeuge, solange diese nicht selbst den Begriffsbestimmungen unterworfen werden, mit allen Mitteln zu verhindern. Das ist England und Frankreich heute schon peinlich genug. Darüber hinaus aber wird die deutsche Gesamtpolitik im Hinblick auf die von der anderen Seite gezeigte wahre Gesinnung aufs ernsteste überprüft werden müssen."

Bemerkenswert ist übrigens auch, daß der Nationalverband deutscher Offiziere auch wieder einmal geruht, über die Politik der Reichsregierung seine Meinung zu sagen. Er spricht in einer Entschließung von der Politik des Kabinetts als von einem „Weg dauernder Selbstentwürdigung des deutschen Volkes" und verlangt, daß endlich die Schuldlüge entschieden bekämpft werde. Ausgerechnet die Deutschnationalen müssen sich von ihren Gesinnungsfreunden den Vorwurf der Selbstentwürdigung machen lassen. Höher geht's nimmer!

Die neugierigen Deutschnationalen

Amtlich wird mitgeteilt: Die Deutschnationale Landtagsfraktion ersuchte in einer kleinen Anfrage das preußische Staatsministerium um Auskunft, weshalb in der Untersuchung gegen Barmat, Hoefle und Genossen die Weiterbearbeitung der Strafverfolgung auf Anordnung des preußischen Justizministers dem Generalstaatsanwalt beim Kammergericht übertragen worden sei. In seiner Antwort teilte der preußische Justizminister mit, daß die Uebernahme der Bearbeitung der Strafsache gegen Barmat und Genossen durch den Generalstaatsanwalt beim Kammergericht auf § 145 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes beruht. Maßgebend war in erster Linie die Erwägung, daß bei der Eigenart und Bedeutung der tatsächlich und rechtlich besonders schwierigen Sache die Nachprüfung der Untersuchungsausschusses nach Abschluß der Voruntersuchung durch die übergeordnete Stelle als beste Gewähr für eine zutreffende und förderliche Bearbeitung erschien. Im übrigen ist der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I Gelegenheit gegeben worden, ihrerseits zu dem Ergebnis der Voruntersuchung Stellung zu nehmen.

*

Auf hochdeutsch: Die von dem Weltreisenden Kußmann und anderen Antisemiten geführte Voruntersuchung hatte selbst im Justizministerium den Eindruck hervorgerufen, daß Barmat und Genossen nicht nach Recht und Gerechtigkeit behandelt worden sind. Im anderen Falle hätte sich eine „Nachprüfung" erübrigt. Darf man jetzt vielleicht erfahren, welches Ergebnis diese aus dem Mißtrauen diktierte „Nachprüfung" gehabt hat? Oder ist Herr Kußmann schon abgegangen, ohne daß die Oeffentlichkeit davon etwas erfahren hat?

Die Voraussetzung des deutsch-französischen Industrie-Abkommens.

Paris, 1. Juli. (Radiomeldung.)

Ueber das zwischen der deutschen und der französischen Schwerindustrie in Luxemburg zustande gekommene Abkommen macht am Mittwochmorgen die „Journée industrielle" eine Reihe bisher unbekannter Angaben. Nach den Informationen des Blattes, das bekanntlich dem Comité des forges nahesteht, ist das Inkrafttreten der getroffenen Vereinbarungen ausdrücklich von dem Zustandekommen eines Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich auf der in Aussicht genommenen Basis abhängig gemacht worden. Es handele sich einstweilen nur um Abmachungen prinzipieller Natur, deren Einzelheiten den Gegenstand der Beratungen einer in Luxemburg eingesetzten Unterkommission bildeten. Im Gegensatz zu den vielfach verbreiteten Meldungen seien in den Verhandlungen die Fragen des Austausches von lothringischer Minette gegen Ruhrkoks kaum aufgeworfen worden. Bei dem von der deutschen Industrie der Gegenseite zugestandenen Einfuhrkontingent handele es sich nicht um Erze, sondern um Erzeugnisse der Hüttenindustrie, Rohguß, Halbzeuge und zum Teil auch Fertigfabrikate. Das Kontingent von 1 750 000 Tonnen verteile sich wie folgt: Lothringen 580 300 To., Luxemburg 427 280 To., Saar 742 420 To. In dem Kontingent des Saargebietes sei die Einfuhr von Röhren nicht einbegriffen.

*

Ultimativ?

Vor dem Abbruch der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen?

Paris, 1. Juli. (Radiomeldung.)

Das „Echo de Paris" glaubt mitteilen zu können, daß, falls die deutsche Handelsdelegation in der am Mittwoch stattfindenden entscheidenden Sitzung nicht auf die von ihr gestellten Forderungen endgültig verzichten wird, der französische Delegationschef die Erklärung abgeben wird, daß unter diesen Umständen die Fortsetzung der Verhandlungen keinen Zweck habe. Chaumet werde dann die Vertagung auf unbestimmte Zeit beantragen.

Disziplinarverfahren gegen Klinghammer. Gegen den Kriminal-Oberinspektor Klinghammer ist, wie die Blätter hören, ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Klinghammer hatte vor dem Barmat-Ausschuß Beschuldigungen gegen seinen ehemaligen Vorgesetzten, den Ministerialdirektor Dr. Falk, erhoben, die sich nach eingehender Prüfung als haltlos erwiesen.

Best verklagt die „Aufwerter".

Von den ehemals so [illegible]freudigen, plötzlich aber so harmlosen Deutschnationalen darf man sagen, daß sie in diesen Tagen fortgesetzt vom Pech verfolgt werden. Ihr übereifriges Bekenntnis zur Erfüllungspolitik hat in den eigenen Reihen großes Entsetzen hervorgerufen, ein Protest über die offizielle Parteipolitik folgt dem andern, und jetzt haben die geplagten „nationalen" Männer auch noch das Unglück, Enthüllungen über sich ergehen lassen zu müssen. Vorläufig haben sie alles abgestritten, und dennoch dürfte es den Herren v. Richthofen, Dr. Oberfohren und Dr. Rademacher nicht ganz wohl um das Herz sein. Ihr Ankläger Dr. Best veröffentlicht jetzt eine Erklärung, in der er seine Anschuldigungen gegen die „aus persönlichen Interessen" handelnden deutschnationalen Aufwertungssachverständigen vollinhaltlich aufrechterhält. Weiter verweist er auf die entstellte Berichterstattung in der Deutschnationalen Presse, die ihn inzwischen zu einer Klage gegen das Organ des Herrn Westarp, die „Kreuzzeitung" veranlaßte und schließlich teilt Dr. Best noch mit, daß er den Reichstag ersucht hat, die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung der Abgeordneten Dr. Oberföhren und Dr. Rademacher zu erteilen: „Die Gerichtsverhandlung soll auf Grund eidlicher Aussagen feststellen, inwieweit die erhobenen Beschuldigungen begründet und ob die Ankläger oder die Beschuldiger moralisch erledigt sind."

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Best, ehemals ein Busenfreund der Deutschnationalen, hat also den Spieß umgedreht, indem er jetzt jenes gerichtliche Verfahren verlangt, daß die Angeklagten zu ihrer Rechtfertigung in Aussicht stellten, bisher aber nicht beantragt haben. Wie stehen die armen Sünder nun da? Wer so vorgeht, wie Dr. Best, der auch von seinen politischen Gegnern als ein persönlich anständiger Mensch bezeichnet wird, muß stichhaltiges Material in Händen haben. Jedenfalls erweckt seine Handlungsweise den Eindruck, daß er nicht mehr behauptet hat, als zu beweisen ist, während das Verhalten der Beschuldigten geradezu kläglich ist und trotz aller Dementis auf eine Selbstbezichtigung hinausläuft. Wo bleibt da der „deutsche" Charakter, von dem unsere Deutschnationalen doch allein erfüllt sind?

Kanzel und Stahlhelmkneipe.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein großer Teil der evangelischen Pfarrer der Deutschnationalen Partei angehört und offen für sie wirkt. In den letzten Jahren ist auch die Kanzel von diesen Pfarren immer wieder in den Dienst der nationalistischen Propaganda gestellt worden. Ganz besonders schlimm war dieser Mißbrauch im Freistaate Braunschweig. Hier gab es Pfarrer, die unter schwarzweißroten Fahnen von der Kanzel predigten und das Symbol der Monarchie von 14jährigen Mädchen küssen ließen. Die Folgen dieser unverantwortlichen Hetze sind nicht ausgeblieben. Aus einer Statistik, die der Vereinsgeistliche für Innere Mission Pastor Jeep jetzt veröffentlicht, geht hervor, daß in der Stadt Braunschweig nur noch 119 000 Einwohner der evangelischen Kirche angehören. Mehr als 20 000 Personen haben ihr in den letzten Jahren den Rücken gekehrt, so daß heute fast jeder fünfte Einwohner Braunschweigs Dissident ist. Da die Geistlichen ihr Treiben fortsetzen und sogar Stahlhelmkneipen mit priesterlichem Segen einweihen, hält die Kirchenaustrittsbewegung an.

Aus anderen Teilen des Reichs kommen ähnliche Meldungen. Die Neigung, sich nicht mehr länger als Objekt eines Mißbrauchs der Kanzel benutzen zu lassen, wächst also selbst in den Kreisen der ehemals treuen Kirchenanhänger.

50 Bergarbeiter unter Anklage.

Vor dem Kreisgericht in Wiener-Neustadt begann am Dienstag die Verhandlung gegen 50 Bergarbeiter und Bergarbeiterfrauen aus Grünbach am Semmering wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten. Die Angeklagten sind beschuldigt, am 14. Januar in die Villa des Direktors des dortigen Bergwerks eingedrungen zu sein und ihn schwer mißhandelt zu haben. Der erste Verhandlungstermin war mit der Vernehmung der Angeklagten ausgefüllt. Gegen ungefähr 30 Angeklagte stützt sich die Anklage auf die Aussage eines 20jährigen Bergarbeiters, der in der Voruntersuchung seine Arbeitskollegen beschuldigt, seine Aussagen später jedoch wiederholt geändert und jetzt vor Gericht zum größten Teil zurückgezogen hat, so daß der Staatsanwalt die Anklage gegen einige Bergarbeiter sofort fallenlassen mußte. Dieser jugendliche Bergarbeiter ist völliger Analphabet und geistig stark zurückgeblieben. Einer der Angeklagten, der in der Voruntersuchung ein Geständnis abgelegt hatte, zog es vor Gericht zurück. Er habe damals gestanden, weil man ihm in der Voruntersuchung versprochen hatte, ihn früher aus der Haft zu entlassen, wenn er gestehe. Da seine Frau hochschwanger war, habe er das Geständnis abgelegt. Die übrigen Angeklagten gaben zu, an der großen Demonstration gegen den brutalen Bergwerksdirektor, an der etwa 1000 Bergarbeiter teilnahmen, beteiligt gewesen zu sein, bestritten aber, Gewalttätigkeiten begangen zu haben. Eine nervenkranke Bergarbeiterfrau gab als einzige zu, in größter Aufregung über das Verhalten des Direktors auf diesen losgeschlagen zu haben.

Thalia-Theater.

Die Frau ohne Kuß.

Musikalisches Lustspiel von **Walter Kollo** und **Richard Keßler.**

Seit der Filmzauber-Partitur hat Kollo einen entschiedenen künstlerischen Aufstieg genommen; „Die tolle Comteß", mehr noch die „Drei alte Schachteln" wiesen einen etwas verfeinerten Operettenstil auf. Sein neuestes Opus „Die Frau ohne Kuß" nennt Kollo ein musikalisches Lustspiel; er steht also augenscheinlich nicht in der Reihe jener Operettenmacher, die da glauben, eine Operette müßte nur mit verschiedenen Tanzformen gefüllt sein, denen sich auch hie und da ein Arioso zugesellt. Durch die prominenten Operettenmeister sind wir doch etwas anspruchsvoller geworden. Die Technik eines Ensemblesatzes, den kunstvollen Bau eines Finales hat Kollo nicht heraus, er will es anderen gleichtun, aber das Heitere seiner Muse wird oft zur Grimasse, der elegante Sprung zum Gepolter, wenig verständlich ist die oft dickflüssige Instrumentation, besser gelingt die Melodik und Rhythmik des „Rixdorfer" Marsches und Tanzes. Es liegt vielleicht gar nicht in der Absicht Kollos, sein Talent zu klären oder zu bilden; er strebt allein danach, seine Berliner, die ja für tiefere Musikalität in dieser Kunstform gar nicht zugänglich sind, zu amüsieren. Dieses Publikum, das nach des Tages Last und Mühen um jeden Preis lachen will, wird ein solches musikalisches Lustspiel jeder Operette vorziehen.

Das Buch ist von Richard Keßler außerordentlich wirksam zusammengestellt. Es ist eine wirklich amüsante und pikante Geschichte, die sich um einen ledigen Frauenarzt dreht. Er ist wohl in der Behandlung vieler Frauen sehr tüchtig, aber bei einer einzigen Frau versagt er. Nun wird dieser Arzt nach Persien berufen, mit der Voraussetzung, daß er verheiratet ist. Zum Schein heiratet er seine Bureaudame, die ihn „geheim" schon lange liebt. Aus dieser Situation entwickelt sich eine ganz köstliche Lustspielstimmung, die viele treffliche scherzhafte Szenen bringt, aber auch etwas stark gewürzte Szenen aufweist.

Den Erfolg des Abends entschied unsere neue Soubrette Anny Kunze. Sie besitzt natürlichen Humor, temperamentvolle, graziöse Tanzkunst und jenen Stich von Derbheit, der nie trivial wird. Was sie in der „Mariza" versprochen hatte, hielt sie heute, wo sich ihre ganze Individualität ausleben konnte. Einen virtuosen Partner hatte sie in Joachim Laugwitz, der viel zu dem Erfolge beitrug. Zwei köstliche Typen brachten auch Paul Herlt und Hellmut Erdmann auf die Bühne. Emil Schrörs sang besonders die Szene von der persischen Rose mit gutem Eindruck. Paul Herlt hatte die Novität ausgezeichnet einstudiert. Kapellmeister Schönbach ging auf den pikanten Schmiß dieser Musik ein und holte alles heraus, was hörenswert war.

Das Publikum schien außerordentlich begeistert und begleitete die Aufführung mit wahren Lachsalven; die Tanzszenen mußten wiederholt werden, und am Schluß gab es großen Beifall und viele Blumengewinde. Nach dem äußeren Erfolg dürfte diese Novität ein Kassenmagnet werden.

S. S.

Thalia-Theater. Heute, Mittwoch, das musikalische Lustspiel „Die Frau ohne Kuß" von Richard Keßler, Musik von Walter Kollo. Donnerstag zum letzten Male „Meine Frau die Hofschauspielerin". Freitag „Die Frau ohne Kuß". Sonnabend zum ersten Male die Tragödie „Liebe" von Anton Wildgans. In der weiblichen Hauptrolle verabschiedet sich Paula Thetter-Lange. Die neuen Dekorationen hat Alfred Oppel entworfen. Regie: Intendant W. Dietrich.

Gea-Weltkarte. In China, Marokko lodern die Aufruhr- bzw. Kriegsfackeln; andere Staaten fesseln durch politische und wirtschaftliche Vorgänge die Aufmerksamkeit. Sollen diese Ereignisse verstanden und in ihren Auswirkungen beurteilt werden, so bilden geographische Kenntnisse oder doch geographische Orientierung dafür die Voraussetzung. Unsere Leser werden es begrüßen, daß soeben im Gea-Verlag G. m. b. H., Berlin W 35, der die Herstellung von Karten der Verkehrs-, Industrie- und Handelsgeographie als Spezialität betreibt, eine Gea-Karte der Welt 1 : 47 000 000 erschienen ist, die, im Bilde 95×60 Zentimeter groß, auf gutem Landkartenpapier gedruckt, vielfarbig die politische Einteilung der Welt zeigt. Die sauber ausgeführte Karte kann bestens empfohlen werden; sie wird zum Preise von 2 Mk. durch jede Buchhandlung, auch vom Verlag abgegeben.

Straffreier Diebstahl.

Die „Gazette apicol", das Zentralorgan der französischen Imker, verweist auf ein wohl einzig dastehendes Kuriosum der französischen Gesetzgebung, demzufolge die Bienen in Frankreich sozusagen vogelfrei sind. Nach französischem Recht ist nämlich weder der Diebstahl von Bienenstöcke und Bienenkörben noch ihre Beraubung ein Vergehen, das mit Strafe bedroht ist. Der Grund dieser juristischen Anomalie ist darin zu sehen, daß die französischen Gesetzgeber sich über die Natur der Biene nicht schlüssig werden konnten. Ist die Biene ein Tier, das in wildem Zustande lebt und deshalb ein herrenloses Gut, das von jedem in Besitz genommen werden kann? Oder ist sie im Gegenteil ein Haustier, dessen Raub ein Eigentumsvergehen darstellt? Vor der allgemeinen Verbreitung des Rohr- und später des Rübenzuckers galt der Honig als unentbehrliches Nahrungsmittel, und dementsprechend wurde damals der Diebstahl von Honig oder Bienen auch in Frankreich bestraft, und zwar — als Mundraub — mit der ungeheuerlichen Strafe von sechs Jahren Gefängnis. Diese drakonische Bestimmung wurde später aus Gründen der Humanität beseitigt, ohne daß der Gesetzgeber sie jedoch durch eine angemessenere ersetzt hätte. Aus diesem Grunde mußte kürzlich ein Dieb, der wegen gewerbsmäßigen Diebstahls von Bienenstöcken und Honig vor einem französischen Gericht stand, zu Lasten der Staatskasse freigesprochen werden.

Ein Fragonard für 81[illegible]000 Franks. Im 18. Jahrhundert erfreute sich in Paris die Savoyardin Menard unter dem Namen Fanthon als Leierspielerin auf den Boulevards und Jahrmärkten einer solchen Volkstümlichkeit, daß Fragonard die allbeliebte Drehorgelspielerin durch ein Bild verewigte, das als das Meisterwerk des Meisters der zierlichen Schäferszenen im Stile Watteaus weltberühmt geworden ist. Dieses Bild ist jetzt in Paris bei der Versteigerung der Gemäldesammlung Lehmann für den Rekordpreis von 812 600 Franks verkauft worden, obzwar es nur auf 300 000 Franks geschätzt worden war. Das Bild, das 42 Zentimeter in der Höhe und [illegible] in der Breite mißt, gehörte ursprünglich der Sammlung [illegible]han an und ging später in den Besitz des bekannten Sammlers Lehmann über.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0002
DFG

Polnische Ausfuhr-repressalie.

Der polnische Ministerrat hat Anfan uni den Beschluß gefaßt, die „Einfuhr deutscher Waren nac len in dem Maße zu verbieten, wie die Ausfuhr Polens dur en Wegfall der oberschlesischen Kohlenkontingente geschädigt w". Dabei wurde in der polnischen Presse fast allgemein die fal polnische Darstellung aufrechterhalten, als handle es sich um utsche Einfuhrverbote gegen die oberschlesische Kohle. n Wirklichkeit — und das muß im Interesse einer deutsch-p ischen Verständigung immer wieder festgestellt werden — hand s sich um ein Recht, das Deutschland auf Grund der Entschei g des Botschafterrats vom Oktober 1921 und der deutsch-pol en Konvention über Oberschlesien für sich in Anspruch nimm

Die polnische Regierung scheint nun n den Einfuhrverboten, wie von der deutsch-polnischen Grenze meldet wird, Ernst machen zu wollen. Dabei ist interessant, die polnischen Maßnahmen sofort zu einem Zwischenfall t Danzig geführt haben, der auch den Völkerbund angel Polen will die Freie Stadt Danzig in den Verbotsgürtel ein en. Im großen und ganzen glaubt die polnische Regierung ür die wegfallenden Kohlenkontingente nach Deutschland in anzig so etwas wie Ersatz zu finden. So hat man in W au, um die Kohlenausfuhr nach Danzig zu erleichtern, z. ie Eisenbahnfrachten für Kohle nach Danzig und die Hafenge ren in Danzig heruntergesetzt. Danzig nimmt aber für sich nfuhrkontingente aus Deutschland in Anspruch, um den Bedarf ner Bevölkerung und seiner Wirtschaft sicherzustellen. Es hat ne Zollverwaltungen in diesem Sinne auch unterrichtet. In übrigen beschloß der Danziger Senat, die Angelegenheit dem Völkerbundskommissar in Danzig zu unterbreiten.

Die deutsche Delegation hat bei Ankü igung der polnischen Einfuhrverbote in der deutschen Presse onen lassen, daß sie „äußerst ruhiges Blut bewahre" werde. Wir wollen hoffen, daß man von diesem Prinzip nicht geben wird.

Das Moskauer Ko ödienspiel.

Revanche für Leipzig! Das i der wahre Sinn des Deutschen-Prozesses in Moskau. Nicht o sehr die Erlangung von Austauschobjekten für den in Leipzig erurteilten Tschekisten Skoblewski, sondern die Schaffung e s möglichst wirkungsvollen Gegenstückes zu dem für die Sowj egierung so peinlichen Tschekaprozeß — das ist es, was mit dem oskauer Prozeß-Theater erreicht werden soll. Der große Moska r Bluf wäre sicherlich gar nicht erst versucht worden, wenn di Reichsregierung ihre Pflicht getan hätte und frühzeitig da pischen efahren wäre. Jetzt beeilt sie sich, allerhand zu ihrer Entsc ldigung vorzubringen. Sie ist angeblich immer bestrebt gewesen, ie Interessen der Angeklagten zu wahren und ihre persönlich Lage zu erleichtern. Schließlich will sie erreicht haben, daß die deutschen Vertreter in Moskau Zutritt zu den Verhafteten erlangten, d deutsche Botschafter die Häftlinge besuchen konnte usw.

Viel Entschuldigungen, aber keine Rec tfertigung! Auf der Reichsregierung ble t der Vorwurf s en, d sie mit ihrer sonderbaren Zurückhaltung den Moskauer Theaterregisseuren das Spiel erleichtert hat. Gleichwohl werden die H ren Regisseure nicht viel Glück haben. Ihre Objekte, Kinderma und Wolscht, sind kein Pendant zu Skoblewski, der von seinem Schlafzimmer in der Berliner Russischen Botschaft aus die gr e terroristische Revolution inszenieren wollte. Wolscht und Kindermann — mehr Kinder als Männer, jugendliche Phantasten, grüne Jungens! Man braucht das Berliner Polizeipräsidi für die erleuchtetste Behörde in Deutschland zu halte solch abenteuerliche junge Leute als Agenten verwenden, st denn doch schon polizeiwidrig dumm. Kindermann und W — zwei Mücken, die der Spinne ins Netz flogen. Die Spinne der Kronzeuge der Moskauer, ist der estnisch-deutsche Graf Ditt ar, der Neffe des deutschnationalen Professors Freytagh-L inghoven. Er ist Balte, also deutsch-russisches Gemisch, und k Schüler mehr im Spionieren und Spitzeln. Nach seiner eigenen Schilderung hat er sich im Auftrage der OC. in das Vertrauen d Kommunistischen Partei eingeschlichen und im Juli 1924 auf Gru einer Mitgliedskarte der KPD. in die Berliner Handelsvertr ung Eingang erhalten. Dort sollte er sogar angestellt werden nur der plötzliche Befehl, sich der Expedition Kindermanns anzu ließen, habe das verhindert. Dieser saubere gräfliche Spitzel er hlt nun zum Entzücken der Moskauer die tollsten Räubergeschi ten über Kindermann und Wolscht: sie seien Mitglieder der OC und Agenten des Berliner Polizeipräsidiums gewesen. Auf de letzten Berliner Sitzung des Komplotts zur Ermordung Trotzkis und anderer namhafter Bolschewistenführer habe auch Michaelis nd Kapitän Ehrhardt teilgenommen. — Merkwürdig, sehr merkw dig bleibt es, daß dieser gräfliche Spitzel, der den Vertretern de Sowjetregierung in Wien bereits sehr verdächtig vorgekommen ar, die Einreiseerlaubnis nach Rußland bekam. Es wird doch onst jeder, der in das gelobte Land gehen will, fürchterlich genau a Herz und Nieren geprüft.

Die Haupt- und Staatsaktion gegen die Kindermänner wird für die Moskauer keinen Bombenerfolg bringen. Die aus Deutschland in Moskau bereits eingetroffenen Zeugen Rose und Fink erklären, Kindermann und Wolscht seien nicht Mitglieder der OC. gewesen, sondern hätten sich als Kommunisten betätigt. Kindermann sei übrigens Jude und schon als solcher für die OC. undenkbar. Aber wie dem auch sein mag, aus Kindermännerei läßt sich bei dem besten Willen kein Gegenstück zu der blutigen Tragödie schaffen, die der Leipziger Tschekaprozeß vor der Welt enthüllt hat.

*

Bolschewistische Justiz.

In Moskau hat man bisher noch immer verstanden, Tatsachen zu bestreiten und aus irgendeinem politischen Zweck Lügen zu erfinden. Darauf beruht überhaupt das System des Herrn Sinowjew, und man braucht sich deshalb nicht zu wundern, wenn der Anklagevertreter im Moskauer Studentenprozeß das Dementi des Berliner Polizeipräsidiums über dessen „Beziehungen" zu Kindermann und Genossen mit einer lächerlichen Miene abgetan hat. Man weiß sich eben im gelobten Lande in jeder Beziehung und immer zu helfen, also wurde erklärt, das Dementi hat keinen Wert, weil es nicht aus dem Ministerium des Innern stammt. Im Interesse der vor dem Moskauer Gericht stehenden deutschen Studenten war es erforderlich, auf di Erklärung des Anklagevertreters einzugehen, und so nimm das preußische Ministerium des Innern das Wort zu de llung, daß die drei Angeklagten weder mit der Abteil des Berliner Polizeipräsidiums noch mit dem Ministeri Innern jemals in irgendwelchen unmittelbaren oder mi Beziehungen gestanden haben.

Gott weiß, welche Ausrede der Anklagever t finden wird. Die Dinge liegen doch einfach so, daß die E n aus der Anklageschrift in dem Studentenprozeß einfa en sind, und deshalb weiß man in Moskau ganz genau, n den angeblichen Beziehungen Kindermanns und Ge um Berliner Polizeipräsidium zu halten ist. Aber n den Schein wahren. Das ist bolschewistische Justiz.

Aus aller Welt.

Umfang des kalifornischen Erdbebens.

Newyork, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das Erdbeben in Santa Barbara hat größeren Schaden angerichtet, als bisher angenommen wurde. Mehrere Hotels, ein Wolkenkratzer von 10 Stockwerken und Dutzende von Familienhäusern sind vollkommen zerstört. Vorläufig werden 350 auswärtige Hotelgäste als vermißt gemeldet. Die Einwohner sind gezwungen worden, die Stadt zu verlassen. Santa Barbara ist durch einen dichten Truppenkordon abgesperrt. Es herrscht Kriegszustand. Die Bevölkerung von Kalifornien befindet sich in einer panikartigen Aufregung.

Die Zahl der Toten.

Neue Erdbeben in den nächsten Tagen erwartet.

Newyork, 1. Juli.

Die Zahl der Toten ist glücklicherweise auffällig gering. In dem Badeort Santa Barbara, der im Zentrum des Bebens liegt, sind bisher zwölf Leichen gefunden worden. Die in Europa als Unsitte angesehene Gewohnheit der Amerikaner, in heißen Nächten im Freien zu schlafen, hat im südkalifornischen Erdbebengebiet vielen Menschen das Leben gerettet. Dagegen ist der Sachschaden ganz außergewöhnlich hoch, da viele Industriewerke, Oeltanks, Eisenbahnen, Wasserleitungen, Elektrizitäts- und Gasanstalten zerstört wurden.

Die Szenen, die sich in dem heimgesuchten Ort Santa Barbara abspielten, waren deswegen besonders entsetzlich, weil zu den Schrecken des Erdbebens noch steigernd Brände, Ueberschwemmungen und Benzin-Explosionen traten.

Das Erdbeben wiederholte sich am Montagfrüh in Los Angeles selbst. Mehrere Gebäude schwankten länger als eine Minute, doch wurde kein Schaden angerichtet.

Nach übereinstimmender Ansicht in amerikanischen Geologenkreisen erwartet man binnen wenigen Tagen neue Erdstöße. Deswegen ist die Stadt Santa Barbara in weitem Umkreise zwangsweise durch Militär von der Bevölkerung geräumt worden. Die Anzahl der Bewohner beträgt gegen 25 000, sie ist noch niedrig gegen die Saison, die noch nicht eingesetzt hat.

Truppenhilfe in Flugzeugen.

Die Größe des Unglücksgebietes.

Gleich beim ersten Stoß in Santa Barbara barst das Gefängnis mitten durch und sämtliche Häftlinge entkamen. Ihre Wiederergreifung war in dem allgemeinen Wirrwarr von Staub, Benzinexplosionen, Wassernot und Dunkelheit völlig unmöglich.

Zurzeit wird die Trümmerstadt von Militär zerniert gehalten, die die einzelnen Gebäude nach Menschen absuchen. Andere Truppen verteilen die obdachlose Bevölkerung in Ortschaften der weiteren Umgebung und schaffen, meist mit Flugzeugen, Aerzte und Lebensmittel heran.

Bericht eines Augenzeugen.

Ole Hanson, ehemaliger Bürgermeister von Seattle, erzählte über seine Erlebnisse:

„Ich lag im Bett in meinem Bungalow, der sich in der Nähe des Ufers befindet, und sah durch das Fenster, wie große Wellen den Strand hinaufrasten. Plötzlich schien sich der Boden unter großem Getöse zu heben. Ich sprang aus dem Bett auf den Boden, da hob sich das ganze Haus und senkte sich dann wieder. Ich stürzte aus dem Hause und hörte eine starke Explosion. Im gleichen Moment sah ich die elektrische Kraftstation zusammenstürzen. Zwei Häuserblocks weiter sah ich die Außenwand des neuen California-Hotels einstürzen. Der Boden rollte wie Wellen."

Westarp.

Nun hat er die schwierigen Zollvorlagen,
Den Aufwertungspudding, garniert mit Titeln und Orden,
Und noch dazu die Opposition im Magen;
Und davon ist ihm jämmerlich schlecht geworden.
Auch der Hindenburg-Rausch hat seinen Kater,
Auch die schönste Seifenblase ist doch nur Schaum.
Ein großes Schweigen ist um den Landesvater. —
O schöner deutschnationaler Sommernachtstraum!

Waldbrände in Pommern.

In der Gegend von Kerpin bei Torgelos brach ein großer Waldbrand aus, zu dessen Bekämpfung außer der Technischen Nothilfe auch Militär herangezogen wurde. Die Größe des Schadens läßt sich noch nicht überblicken. Ein größerer Waldbrand entstand in dem Plietniker Forst bei Neu-Strelitz. Auch hier wurde die Reichswehr zur Hilfeleistung aufgeboten. Das Feuer ist im Abflauen begriffen.

Selbstmordversuch vor Gericht.

Berlin, 1. Juli. (WTB.)

Der Hochstapler Ludwig Oerthel, der bei seinen Schwindeleien unter dem Namen Freiherr von Egloffstein auftrat, verübte gestern während der Gerichtsverhandlung vor der Berufungsstrafkammer des Landgerichts I einen Selbstmordversuch, indem er eine Flasche Morphium zu trinken versuchte. Den Verteidigern und Justizwachtmeistern gelang es, dem Angeklagten das Gift zu entreißen.

Polnische Hochwasser-Katastrophe.

Warschau, 1. Juli. (WTB.)

Die heftigen Regengüsse, die in den letzten Tagen im polnischen Karpathengebiet niedergingen, haben in ganz Galizien große Ueberschwemmungen hervorgerufen. Am bedrohlichsten lauten Meldungen aus dem Stromgebiet des Dnjestr in Ostgalizien. Bei Mariampol riß der Strom eine Brücke mit, auf der sich gerade 15 Kinder und 5 Soldaten befanden, die sämtlich ertranken. Der Eisenbahnverkehr bei Stryj und Stanislau mußte unterbrochen werden. Auch in Westgalizien wird die Lage von Stunde zu Stunde bedrohlicher. Die Weichsel ist bei Krakau gestern im Laufe des Tages um mehr als 3 Meter gestiegen und steigt gegenwärtig noch stündlich.

Rache- oder Verzweiflungsakt? In Hahnmühlen bei Dassel erschoß ein entlassener Maschinenmeister im Verlauf eines Wortwechsels den Fabrikdirektor Schöller, weil dieser ihn nicht wieder einstellen wollte. Es gelang dem Täter zu entkommen.

Freitod eines Opernsängers. Am Sonntag ist der lyrische Bariton, Kammersänger Ernst Claus vom Dessauer Friedrich-Theater freiwillig durch Vergiftung aus dem Leben geschieden. Wie verlautet, ist das Motiv zur Tat in Liebeskummer zu suchen.

Leichtgläubig, aber nicht unehrenhaft.

Hoefle und die Postkredite.

Der Barmat-Ausschuß des Reichstages vernahm am Dienstag eine Anzahl höherer Postbeamter, von denen zunächst Staatssekretär Schätzel (München) über die Angelegenheit Lange-Hegermann aussagte. Der Zeuge hat dem Minister Hoefle auf dessen Ansuchen einen Kredit in Höhe von 2 Millionen Mark für die besetzten Gebiete unter der Bedingung zur Verfügung gestellt, daß die bayerische Pfalz besonders berücksichtigt würde. Mit der Durchführung der Kreditaktion insbesondere für den Mittelstand sollte Abgeordneter Lange-Hegermann beauftragt werden. Der Zeuge hat nicht gewußt, an wen das Geld verteilt wurde, er hat auch kein Mißtrauen gehegt, da die Preußische Seehandlung ohne jede Einschränkung die Sicherung übernahm. Auf Befragen des Abgeordneten Pfleger (BVp.), ob die Pfalz von den 2 Millionen Mark etwas bekommen habe, erklärt der Zeuge, das sei behauptet worden, habe sich aber später als falsch herausgestellt. Im Oktober 1924, als der Klatsch einsetzte, fuhr der Zeuge nach Berlin, um den Minister auf die Gerüchte aufmerksam zu machen. Der Minister habe alles bestritten und erklärt, völlig rein dazustehen. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß Hoefle subjektiv bewußt keine strafbare Handlung begangen, aber unglaublich leichtfertig gehandelt habe. Zeuge Ministerialrat Kaufmann (München) erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, ob der bayerischen Postabteilung durch die Kredite ein Verlust entstanden sei, daß der Kredit zwar noch nicht abgedeckt wurde, aber gute Sicherungen vorhanden sind. Direkten Schaden habe die Post bisher nicht erlitten. Zeuge Staatssekretär Sauter wird über die Einzelheiten der an Barmat und die Amexima gegebenen Kredite vernommen. Eines Tages sei Henry Barmat im Postministerium erschienen und habe um einen Kredit von 1½ Millionen Mark ersucht, wovon er 500 000 Mk. sofort haben wollte. Der Zeuge machte Barmat darauf aufmerksam, daß er den Minister dazu gebracht habe, etwas unrichtig zu machen, und daß er keinen Groschen erhalte. Darauf habe Barmat erklärt, dann müsse er eben Geschäftsaufsicht beantragen. Diese Erklärung brachte die zuständigen Referenten in furchtbare Erregung, da es sich insgesamt um einen Kredit von 12 Millionen Mark handelte, für den keine ausreichende Deckung vorhanden war. Die 500 000 Mk. wurden durch einen Wechsel erledigt. Es wurde dann nach dem Grundsatz: Wir müssen das erste nehmen, um das Ganze zu retten, alles getan, um die Ansprüche der Post zu sichern. Als die Sache erledigt war, sagte Hoefle zu dem Zeugen: „Herr Staatssekretär, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nichts mehr vorkommen wird." Diese Erklärung veranlaßte den Zeugen und den Staatssekretär Bredow, von einem Schritt bei dem Reichskanzler Abstand zu nehmen. Der Minister sei gutmütig und leichtgläubig gewesen, aber noch heute habe der Zeuge keinen Anlaß zu der Annahme, daß Hoefle etwa unehrenhafte Motive hatte. Für einen Minister, an dessen Ehrenhaftigkeit er gezweifelt hätte, würde er nichts getan haben. Davon, daß Reichstagsabgeordnete unter Mißbrauch ihrer Abgeordneteneigenschaft persönliche Darlehen von der Post gesucht und erhalten hätten, weiß der Staatssekretär nichts. Die Abgeordneten hätten immer nur vermittelt, wie z. B. der deutschnationale Abgeordnete Behrens für die gelbe Landarbeitergewerkschaft.

Kritik an der sozialistischen Kammerfraktion.

Paris, 1. Juli. (Radiomeldung.)

Die Parteileitung der sozialistischen Verbände des Seine-Departements hielt am Dienstagabend eine Sitzung ab, die der Vorbereitung des Parteitages galt. Nach einer lebhaften Diskussion, an der u. a. auch Leon Blum teilnahm, wurde eine Resolution angenommen, die dem Bedauern über die Haltung der sozialistischen Fraktion in der Marokkodebatte Ausdruck gibt. In der Debatte übte vor allem Zyromski scharfe Kritik an den parlamentarischen Vertretern der Partei, die offensichtlich gegen die letzten Beschlüsse des Parteitages von Grenoble verstoßen hätten. Diese machten es der Partei zur Pflicht, in allen Fragen unzweideutig Stellung zu nehmen und eigene, mit dem sozialistischen Programm übereinstimmende Lösungen vorzuschlagen, nicht aber ihre Haltung ausschließlich von derjenigen der anderen Kartellgruppen abhängig zu machen. Der von Zyromski eingebrachte Mißbilligungsantrag wurde mit 2698 gegen 792 Stimmen angenommen.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Gewerkschaftliches und Lokales: Gottl. Kasparek; für Provinz: Alfred Wielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0003

Der Feinschmecker sagt:
Einfach tadellos! Quieta bereitet dem Kenner einen wirklichen Hochgenuß!
Trinke Quieta!

Vereins-Kalender
der SPD.,
Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretariat der SPD. Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1029. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Halle.

Freier Sängerchor Halle. Die heute abend 8 Uhr stattfindende Uebungsstunde muß unbedingt von allen Sangesbrüdern besucht werden, da noch außerordentlich wichtige geschäftliche Mitteilungen zu geben sind.

SAJ. Heute abend Beesen. Morgen pünktlich 1/28 Uhr Vorstandssitzung.

Aus dem Bezirk.

Ammendorf. Sozialrentner und Arbeitsinvaliden. Freitag, den 3. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthof „Elstertal": Oeffentliche Versammlung. Es ist Pflicht aller Arbeitsinvaliden und Sozialrentner, zu erscheinen.

Merseburg. Arbeiterwohlfahrt. Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 Uhr, im Heim Vorwerk: Nähstunde.

Könnern. Sozialrentner und Knappschaftsinvaliden. Am Mittwoch, dem 1. Juli, abends 7 Uhr, versammeln sich alle Sozialrentner und Knappschaftsinvaliden im Gasthof Klauke. Reinhold Schönlank wird sprechen über „Die Lage der Rentner und Invaliden und ihr Verhältnis zum Staat".

Könnern. Freitag, den 3. Juli, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten": Mitgliederversammlung. Referat über „Die politische Lage im Reich". Referent: Genosse Deininger (Halle). Alle Genossen mit ihren Frauen müssen an dieser Versammlung teilnehmen. Freunde der SPD. sind als Gäste willkommen.

Roitzsch. Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur guten Quelle": Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung.

Delitzsch. Freitag, den 3. Juli, abends 8½ Uhr, im „Ring": Wichtige Funktionärsitzung. Alle Parteigenossen, die als Partei-, Gewerkschafts- der Reichsbannerfunktionär tätig sind, müssen erscheinen.

Bad Liebenwerda. Sonnabend, den 4. Juli, abends 8 Uhr, in der „Kaiserkrone": Monatsversammlung.

Holzweißig. Mittwoch abend 8 Uhr im Lokal Hätzer: Mitgliederversammlung. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Genossen notwendig.

Wittenberg. Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 Uhr, im „Schloßgarten": Oeffentliche Versammlung. Thema: Gegen Zollwucher und Steuerraub. Redner: Reichstagsabg. Genosse Peters (Halle).

Eilenburg. Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 Uhr, in der „Stadthalle": Oeffentliche Versammlung. Thema: Gegen Zollwucher und Steuerraub. Redner: Reichstagsabgeordneter Genosse Krüger (Merseburg).

Eisleben. Freitag, den 3. Juli, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Gen. Richard Krüger spricht über: „Steuerraub und Zollwucher."

Helbra. Freitag, den 3. Juli, abends 8 Uhr: Oeffentl. Versammlung. Thema: „Steuerraub und Zollwucher." Ref. Gen. Franz Peters (Halle).

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold
(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle. Bezirk 5 (Süden). Freitag, den 3. Juli, abds. 8 Uhr, im „Trompeterschlößchen": Wichtige Bezirksversammlung. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Kurhaus Wittekind
Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr:
Gesellschaftstanz
Wenstkat-Kapelle. 4515

Für Organisationen!
Den Ortsvereinen der Verbände und Gewerkschaften, sowie allen Innungen und Genossenschaften allerbe wir uns zur Anfertigung ...ten Druckarbeiten wie
Plakate
Handzettel
Einladungen
Karten sowie Programme
Aufnahmescheine
Satzungen
Listen
usw. in empfehlende Erinnerung. Für pünktliche Lieferung, saubere Herstellung wird bestens gesorgt.
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei
Harz 42/44 ∴ Fernsprecher 6605

Konsumverein für Wittenberg u. Umg.
e. G. m. b. H.
Die Abgabe der Markenkarten erfolgt bis einschließl. **Sonnabend, 4. Juli** in den Verteilungsstellen. Anläßlich d. **internation. Genossenschaftstages** findet am Freitag, dem 3. Juli, abends 8 Uhr, bei Freudenberg, Kurfürstenstr. 15 eine große genossenschaftliche **Werbe-Versammlung** statt. Ref. Genossenschaftlerin Strömer (Wien).
Der Vorstand.

Sie
bekommen einen
Maßanzug
Paletot
Kostüm
sehr preiswert bei
O. Heimsath & Sohn
Steg 19
4020

Beleidigung
gegen Fr. Schlotte nehme hiermit zurück
M. V. Teutschenthal

Fahrräder
Triumph
Panther
Presto
Viktoria
Opel 4333
Reparaturwerkstatt für alle Fabrikate
Paul Krause
Kleine Ulrichstraße 18a
Zahlungserleichterung

Sie können noch mehr Kundschaft bekommen, wenn Sie in dieser Zeitung inserieren!

Eine vollendet gelungene Symphonie
von Geschmack und Aroma finden Sie im Genuß unserer soeben zur Einführung gelangenden leichten, aber feinen
Adagio-Zigarette
5 Pfg. d. Stck. Prima 10 Pfg. d. Stck.
Daneben empfehlen wir Rauchern, welche eine würzig-aromatische Zigarette bevorzugen, unsere bekannte **Salem Aleikum** und **Salem Gold** Zigarette 4-15 Pfg. das Stück.
Oriental. Tabak- u. Cigarettenfabrik „Yenidze" Inh. Hugo Zietz, Dresden

Lebensmittel
in besten Qualit., reicher Auswahl preiswert bei ...
Ed. So...
Kolonialwar...
Hermannstraß...

Schülermützen
in allen Farben, beste Verarbeitung bei
J. Kalig...
Große Klaus... 35

Damentaschen
Ia Leder billig
Hugo Krase...
Nur Schmee...
Lederwaren-H...

Pünktlich gehen
werden Sie ... zuverlässigen Wecker ... vom Uhrmacher ...
H. Schi...r
Kl. Ulrichstr. ... I
Große Auswahl von Mk. 3, 4, 5, ... 20
Küchenuhren von Mk. 5, 6, 7, ... 30
Jede Uhr w. ... ift.

Inseriert ... Volksblatt stets ...

... inseriert!

Sohlleder-Ausschnitt
Leisten 4501
Gummiabsätze
liefert billigst
Paul ...rsch
Magdeb... Str. 8

Gesichtsausschlag
Pickel, Flechten ... verschwindet sehr schnell, wenn ... Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife abends eintrocknen ... Schaum erst morgens ... und mit Zuckooh-Creme ... bestreicht. Großartig ... von Tausenden ... In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften

Kleine Anzeigen
wie: Kauf... und -Angebote, ... Vermietungen, Unterricht, ... gesuche, Vereinsnachrichten usw. finden hier ... Erfolg!

Thalia-Theater
Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr:
Die Frau ohne Kuß
Donnerstag abend 8 Uhr:
Meine Frau, die Hofschauspielerin
(zum letzten Male) 4512

2 leere Zimmer
(evtl. auch teilweise möbliert) möglichst mit **Küchenbenutzung** für Mitglied unser. Redaktion gesucht
Umgehende Angebote erbittet
Verlag Volksblatt, Harz 42-44

Delitzsch

Lagerräume und Schuppen, auch zu Werkstätten geeignet, im Grundstück Leipziger Straße 20 sollen **vermietet** werden.
Schriftliche Meldungen an den Magistrat. Auskunft gibt das Stadtbauamt. 4508
Delitzsch, den 30. Juni 1925.
Der Magistrat.

Piesteritz

Oeffentliche Sitzung der Gemeindevertretung in dem Sitzungssaale des Gemeindeamts am Donnerstag, dem 2. Juli 1925, abends 6 Uhr.
4507 Tagesordnung:
1. Wahl eines Mitgliedes zum Schulvorstand für die gewerbliche Berufsschule aus dem Personenkreis der Gemeindevertretung.
2. Beschaffung eines kleinen Kinos für die Schule zu Unterrichtszwecken.
3. Festsetzung der Entschädigung für Benutzung von Schulklassenzimmern von Vereinen zu Unterrichtszwecken.
4. Beschaffung von Unterrichtsheften für die gewerbliche Berufsschule.
5. Antrag auf Gewährung einer Freischülerstelle an der Mittelschule in Wittenberg.
6. Bewilligung einer Beihilfe an den Turnverein „Frisch Auf" zwecks Teilnahme einiger Mitglieder an den olympischen Spielen.
7. Antrag des Arbeiter-Sport- und Kulturkartells um finanzielle Unterstützung des Arbeiter-Kinderfestes am 2. August 1925.
8. Antrag eines früheren Wohnungsinhabers auf Gewährung einer Umzugsentschädigung gegen Ueberlassung einer Wohnung.
9. Antrag auf Ermäßigung der Wiegegebühren.
10. desgl. auf Aufhebung der Getränkesteuerordnung.
11. Antrag des Ziegen-, Kaninchen- und Geflügelzuchtvereins um Gewährung einer Beihilfe.
12. desgl. der Bockhaltungsgenossenschaft auf Beschaffung eines Wiesengrundstücks für die Bockhaltung bezw. Gewährung einer Beihilfe hierzu.
13. Festsetzung der Entschädigung für den Badeanstaltsweg.
14. Antrag zweier Gemeindeangestellten auf höhere Eingruppierung.
15. Antrag des Kaufmannes Schmiedicke auf Uebernahme der Umsatzsteuer, welche er für den Verkauf seines Grundstücks an die Gemeinde zu zahlen hatte.
16. Kenntnisgaben und Verschiedenes.

Piesteritz, den 29. Juni 1925.
Der Gemeindevorsteher.

Eisleben

Vom 1. Juli 1925 an kommen folgende **Schulgeldsätze** zur Erhebung:
Oberrealschule: einheimische Schüler und Schülerinnen 15,50 Mk., auswärtige Schüler und Schülerinnen 19,50 Mk.
Lyzeum: einheimische Schüler und Schülerinnen 15,50 Mk., auswärtige Schüler und Schülerinnen 19,50 Mk.
Mittelschule: einheimische Schüler und Schülerinnen 7,75 Mk., auswärtige Schüler und Schülerinnen 9,75 Mk.
Eisleben, den 29. Juni 1925. 4505
Der Magistrat.

Fahrräder
Stoewers Greif und andere erstklassige Fabrikate
Zahlungserleichterung 4494
Gustav Lerche
Kl. Ulrichstraße 33 Tel. 8111
Eigene Reparaturwerkstatt

ZOO ZOO
John Hagenbeck's
Singhalesen-Schau
Vorstellungen: Wochentags von nachm. 1/24—1/28 Uhr
Sonntags vorm. 11 Uhr und nachm. von 3—1/28 Uhr.
Donnerstag, den 2. Juli, nachm. 4 und abends 8 Uhr
Konzerte
des Halleschen Sinfonie-Orchesters.
Leitung: Benno Plätz.
Eintritt für Konzertbesucher 30 Pfennig. 4514

Auf Kredit 4510
Herren-Garderobe
Anzüge, Paletots
Regenmäntel
usw.
Möbel!
Damen-Garderobe
Kleider
Blusen, Röcke
Kostüme
Mäntel
Kleine Anzahlung — Geringe Abzahlung
Hermann Liebau
Merseburger Str. 22

VOLKSPARK
Eigenes Heim der hallischen Arbeiterschaft
Allen Gewerkschaften und Vereinen bringen wir unsere geräumigen Saal- und Garten-Lokalitäten zur Festlegung der Sommerfeste sowie aller sonstigen Veranstaltungen in empfehlende Erinnerung
Gute Küche wie im Frieden
Speisen und Getränke in reicher Auswahl

Hast Du Not und hast Du Sorgen — geh' zu **Heine & Eder,** die werden Dir auf **Teilzahlung** was borgen!
Bei kleiner Anzahlung, kleiner Ratenzahlung und sofortiger Lieferung erhalten Sie
Herren-Anzüge
in großer Auswahl
Streifhosen, Schlosser-Anzüge, Lüsterjacketts, Windjacken, Barchenthemden, Mako- und Netzhemden
Oberhemden u. Einsatzhemden
Kinder-Anzüge, Mädchenkleider, Damen-Wäsche aller Art, Strümpfe, Taschentücher, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Schürzen, Bettwäsche, Bettücher, Steppdecken, Bettdecken, Ueberschlaglaken, Handtücher, Wischtücher, Tischdecken, Gardinen und Stores
und hunderterlei andere Waren. — Der weiteste Weg lohnt sich. — Achten Sie aber genau auf unsere Firma
Heine & Eder
Landwehrstraße 3, im 1. Stock.
Nähe Riebeckplatz. 4511

Fundsachen-Verkauf
Freitag und Sonnabend, den 3. und 4. Juli 1925, von 9 Uhr vormittags an, findet in unserem Fundbureau hier, Güterschuppen — Eingang Raffineriestraße — öffentliche Versteigerung von Fundgegenständen gegen sofortige Barzahlung statt. Am Fr... ...a u. a. 5 Privatdecken.
Reichsbahndirektion.

Zentralbibliothek Halle
Burgstraße 27 (Volkspark).
Geöffnet Dienstag u. Donnerstag abends 6 bis 8 Uhr. — Bücherverzeichnisse zu haben in der Volksbuchhdl., Harz 42/44

Bu... Erlebnisse und Streiche
4.
...ckt sich Bubi in der Küche herum, stöbert in al... ...ln und guckt neugierig in jeden Topf. Auf d... ...eht er die soeben gebratene Gans stehen. Der s... ...anz tropft allmählich ab und Bubi kann nicht b... ...arum die Gans in kaltem Zustand nicht ebenso ...isch. Dem will er abhelfen, und schnell entschlossen benützt er die kurze Abwesenheit der Köchin, ...ant-Creme Büdo und im Nu erstrahlt die Gans ... Hochglanz. Er wusste eben, dass der Schuh... ...rasch dauerhaften Hochglanz erzeugt, welcher ...
... Schuhe gibt es nichts Besseres, denn Büdo ... ...eder weich und geschmeidig, ist höchst sauber, ... praktisch. Für jeden guten Schuh unentbehrlich ... Sie deshalb nur Büdo und merken Sie sich:
Büdo Terpentinöl-Creme
Immer für die Schuhe nehme.
...rk, chem. Fabrik, Schwenningen a. N.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 1. Juli 1925.

Der Raub beginnt.

Die Zölle winken — es steigen die Preise.

Die Zollvorlage der Reichsregierung verteuert bereits jetzt, wo sie noch gar nicht Gesetz geworden ist, die Waren. Die Erzeuger halten ganz offensichtlich mit den Waren zurück, um bessere Preise abzuwarten. Das konstatiert auch die „Allgemeine Fleischerzeitung" in einer Zuschrift aus Süddeutschland, in der auf die Zurückhaltung des Viehes durch die Viehhalter, namentlich die Großagrarier, in der Hoffnung auf die Zölle, hingewiesen wird. Wörtlich heißt es in der Zuschrift des Wissenden:

„Allgemein erhofft man durch die Zollvorlage in den Kreisen der Landwirtschaft ein beträchtliches Anziehen der Viehpreise. Es ist nach der Einstellung dieser Kreise nichts natürlicher, als daß man **mit dem Viehverkauf möglichst lange wartet, um von der neuen günstigen Konjunktur recht viel zu profitieren.**

Ob die Auswirkungen dieses ganzen Zollprinzips für die Konsumentenschaft und auch für das Fleischergewerbe, oder kurz für den überwiegenden Teil der Volkswirtschaft katastrophal sich gestalten, das ist der „immer notleidenden Landwirtschaft" offenbar gleichgültig. Das Fleischergewerbe ist ob dieser Zollpraxis in großer Besorgnis. Konnten schon vor einiger Zeit manche Fleischermeister, die zum Vieheinkauf in den Produktionsgebieten weilten, kaum noch etwas Vieh erhalten, da man **überall die Stalltüren geschlossen hielt,** so hat sich die damals kursierende Parole der Viehproduzenten „Zollvorlage in Sicht!" noch bedeutend verschärft.

Man rechnet in den Kreisen des Fleischergewerbes bei der Annahme der gesamten Zollsätze mit einem Rückgang des Konsums. Bei der allgemeinen schlechten Existenzlage der weitesten Volkskreise ist eine weitere Erhöhung der Ausgaben für Fleisch, diesem mit am wichtigsten Gegenstand des täglichen Bedarfs, nicht mehr möglich. Dabei weiß man in den Fleischerkreisen aus Erfahrung, daß die Zollsätze bei weitem nicht in erster Linie etwa bedürftigen Landwirten zugute kommen, sondern dem Großagrariertum."

Im Münchener Stadtparlament wurde von einem Vertreter des Magistrats festgestellt, daß die Viehpreise um 28 Prozent angezogen haben. Die Erhöhung der Viehpreise sei darauf zurückzuführen, daß „die bevorstehenden Schutzzölle bei den Landwirten ihre Schatten bereits vorausgeworfen haben". So beginnt schon der große Raubzug gegen das arbeitende Volk. Wenn es sich nicht ganz energisch zur Wehr setzt, wird es in ganz unverschämter Weise ausgeräubert.

Daß in Halle die Preise für Fleisch und Fleischwaren in noch weit höherem Maße gestiegen sind als anderswo, ist durchaus verständlich. Der Zollwucher kann sich in der vom Stahlhelmgeist beherrschten Saalestadt um so unverhüllter bemerkbar machen, als ja die Agrarier wissen, daß sie sich mit dieser Bevölkerung alles erlauben dürfen. Arbeiter, Angestellte, Beamte, kleine Geschäftsleute, erkennt endlich die große Gefahr und nehmt den Kampf auf gegen eine Wirtschaftspolitik, die Euch die Existenz vernichtet und Euch noch tiefer ins Sklavenjoch drückt!

Schmerz laß nach!

Die Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Volkspartei am Montag, die als Gegenaktion zur Aufwertungsversammlung am gleichen Tage gedacht war, hat den von uns erwarteten Verlauf genommen. Was an bitterbösen Sachen in der Aufwertungsfrage gesagt wurde, wurde wieder besänftigt durch vaterländische Phrasen, auf die eben immer wieder die sogenannten „besseren Schichten" unseres Volkes hereinfallen. Bemerkenswert ist, daß der als Redner zur Aufwertungsfrage angekündigte Reichstagsabgeordnete Dr. Pritze es vorgezogen hatte, nicht zu erscheinen, was immerhin tief blicken läßt. — Das Resultat der Versammlung kam in folgender „schmerzhaften" Resolution zum Ausdruck:

„Die am Montag, dem 29. Juni, tagende Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Volkspartei gibt ihrem Schmerz Ausdruck, daß es nicht möglich ist, in der Aufwertungsfrage allen Ansprüchen der Betroffenen gerecht zu werden. Sie lehnt aber die parteidemagogische Ausbeutung des besonders von den Marxisten aufgegriffenen Aufwertungsproblems auf das nachdrücklichste ab. Sie spricht die feste Erwartung aus, daß die Deutschnationale Volkspartei ihre ganze Kraft daransetzen wird, Ungerechtigkeiten bei der Erledigung der Aufwertungsgesetze auszumerzen im Sinne eines wahrhaft sozialen Strebens, um dadurch der Zerklüftung des deutschen Volkes vorzubeugen und die Grundsätze für das Wiedererstarken des deutschen Staates zu sichern."

Also die Bankerotterklärung der deutschnationalen Demagogenpolitik von Phrasen verschleiert. Das ist deutschnational!

Die Indexziffer gestiegen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstigen Bedarf) beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Juni 138,3 gegen 135,5 im Vormonat. Sie hat sich also um 2,1 Prozent erhöht. Nach der alten Methode würde die Indexziffer für den Monat Juni 128,2 betragen, also ebenfalls um 2,1 Prozent höher sein als im Mai (125,6). Die Steigerung ist auf das Anziehen der Ernährungsausgaben besonders der Preise für Rindfleisch, Gemüse, Milch und Eier zurückzuführen

*

Die Steigerung im Monat Juni ist der größte Sprung, den der Teuerungsindex im Jahre 1925 überhaupt gemacht hat. Er ist auf die bekannte Teuerungswelle zurückzuführen, von der besonders die Lebenshaltung der breiten Massen betroffen worden ist. Dabei haben die drohenden Zölle eine wichtige Rolle gespielt. Vor allem muß festgestellt werden, daß angesichts der Zollexperimente an eine Herabsetzung des Preisniveaus gar nicht zu denken ist. Es ergibt sich also die unbedingte Notwendigkeit, die Nominallöhne den Preisen anzupassen, um den Ausgleich im sinkenden Reallohn herzustellen. Im übrigen gibt der Teuerungsindex auch für den Monat Juni die wirklich eingetretene Teuerung nicht wieder. Sie beträgt für verschiedene Waren, die für die nackte Lebenshaltung in Frage kommen, weit über 30 Prozent.

Wie die „Hallesche Zeitung" beweist.

Die „Hallesche Zeitung", deren Chefredakteur „kann schreiben links und kann schreiben rechts", erlaubte sich in ihrer Nr. 151 wieder einmal eine Frechheit. Sie berichtet über einen Ueberfall auf ein Stahlhelmmitglied K., der in der Nacht vom 25. zum 26. Juni von unbekannten Tätern an der Ecke Röpziger- und Ladenbergstraße überfallen und, nachdem er sich zur Wehr gesetzt hatte, durch einen Steckschuß am linken Unterarm verwundet sein soll. An diesen Bericht knüpft das Organ der Brotwucherer folgenden Satz: „**Wieder ein Beweis, wie Kommunisten und Reichsbannerleute Andersdenkenden gegenüber aufzutreten gewöhnt sind.**" — Das Blatt, das selbst von unbekannten Tätern spricht, erlaubt sich hier in nicht zu überbietender Leichtfertigkeit von einem Beweis dafür zu schreiben, daß Reichsbannerleute ihre politischen Gegner überfallen und sie mit Schußwaffen bearbeiten. Diese Frechheit ist nur damit zu erklären, daß die „Hallesche Zeitung" die vielen Mordtaten, die von ihren Gesinnungsgenossen begangen wurden, damit zu verdecken sucht, indem sie andere beschuldigt. Bei objektiv denkenden Menschen dürfte sie aber kein Glück damit haben.

Jü-Han Kao-o-o!

Den Schritt der Massen hört man bei der KPD. nicht mehr. Sie beschränkt sich daher in edler Selbstzucht darauf, die „Stimme der Masse" zu markieren; und auch das geschieht zumeist in so dürftiger Maskerade, daß auch der Gleichgültigste aus dem schwächlichen, geheuchelten Basse dieser „Massenstimme" die kreischenden Falsettöne irgendeiner hysterischen Jungfrau von der kommunistischen Parteizentrale heraushört. Als besonders zugkräftige Nummern für den Parteizirkus hat die liebenswürdige Vergnügungsdirektion der Germano-Bolschewiken die Darreichung von „Ausländern" und Exoten mit und ohne Nationalkostüm erkannt, die man auf die Bühne stellte und im unverständlichen Idiom ihrer Heimat Harmlosigkeiten sprechen ließ. Der „Uebersetzer" der kommunistischen Versammlungsleitung las dann — prompt vom Schreibmaschinenblatt — die jeweils fällige Verlautbarung der KPD. als „Uebersetzung" ab und die „Masse" schrie „Bravo"! Offenbar glaubt man, durch solche Fälschungen dem toten Lenin einen Gefallen zu tun, der bekanntlich Lüge und Fälschung heilig sprach, weil mit diesem Material der Weg zum alleinseligmachenden Bolschewismus gepflastert ist.

Lenin ist uns heute jedoch weniger interessant als das, was aus einer „Masse" von einem Halbdutzend hallischer echter Bolschewisten auf der Bank am Paradeplatz zu mir drang.

„Weeßte, Mäcke, det se widder nen Ausländer, und noch dazu eenen Chinesen herjebracht ham?"

Zweite Stimme: „Jawohl, Karl, aber an den Chinesen gloobe ich niche."

Karl: „Du hast jar nischt zu glooben; der Chinese kommt abend, und damit basta! Wir brauchen ne volle Bude aus'm Glauchschen Schützenhause. Und wenn eener von unsere ollen Bonzen streecht, kommt doch keener. Da reißt uns der angepinselte Chinese abend raus!"

Alle im Chor: „Nanu, wat denn, angepinselt???"

Karl: „Da hab ick wieder zu ville jesagt. Aber et is nu eenmal raus. Aber: Labbe halten!! Ihr wißt doch det Ding mit die chinesische Revolutiär, unsere Zentrale ist da mächtig uffn Draht. Erst wollte se nen richtijen gelben Chinesen schicken. In Berlin is immer ne Masse davon da. Aber wat meent ihr, bei det Kroppzeich is nich een eenziger Bolschewiste.

Dat war also ne Niete; und da ham se angefangen mit Suchen. Alle wasserdichten Kommunisten, die Wernern ähnlich sind und äben e bißchen Chinesisch aussehen, mußten de Zentrale jemeldet werden. Die wurden denn von Ruthen und Scholem jemustert. De meersten warn untauglich. Endlich ham se eenen rausjefunden, und der macht nun Jü-Han-Kao."

Zweite Stimme: „Wenn't man nicht wieder so kommt wie mit die Neger bein jroßen Blumenkorso. Die warn alle von Marineverein und ham sich in der wilden Saale den Urwald wieder runterjewaschen; oder wie mit den Neger uffn Jahrmarcht, bei den war de Farbe ooch nich waschecht."

Erste Stimme: „Det macht nischt, Hauptsache, det er zieht."

Der Sechsmännermasse näherte sich ein Fremder, der offenbar nicht für ganz „dicht" gehalten wurde. „Stiekel" machte die Stimme von Mäcke.

Aber ich hatte schon genug: die Stimme der kommunistischen „Masse" war an mein Ohr gedrungen. So denkt man über Jü-Han-Kao; o, o!!

Schi-Fung-Kohl.

3. Internationaler genossenschaftlicher Jahrestag

Der Internationale Genossenschaftsbund veranstaltet am **Sonntag, dem 5. Juli 1925,** wiederum einen

Fest- und Werbetag.

Dieser soll den Zweck haben, der ganzen Welt die Geschlossenheit der Genossenschafter und die Leistungsfähigkeit ihrer Organisationen als ein weiteres Mittel zur wirtschaftlichen Befreiung und als Bürgschaft für den Weltfrieden darzutun. Die genossenschaftlichen Ideale der gerechten Verteilung und der gemeinsamen Gütererzeugung haben große Fortschritte zu verzeichnen. Die genossenschaftlichen Grundlagen zu befestigen und weiter auszubreiten, sowie ihre internationale Solidarität kundzugeben zum Wohle der Menschheit wie zum persönlichen Nutzen ihrer Mitglieder, soll der Zweck dieses Tages sein.

Die Verwaltung des Allgemeinen Konsum-Vereins Halle u. Umg. hat in Gemeinschaft mit dem Ortsverein Halle des ADGB., dem Afabund, den Arbeiterparteien sowie dem Sportkartell Halle beschlossen, sich an dieser Kundgebung zu beteiligen und am Sonntag, dem 5. Juli, mittags 1 Uhr, einen

Demonstrationszug

durch die Stadt und anschließend ein

Waldfest

auf der Bischofswiese zu veranstalten.

Die Genossenschaftsmitglieder, Gewerkschafter, Angehörige des Sportkartells sowie der Arbeiterparteien werden ersucht, sich am Sonntag, dem 5. Juli 1925, vormittags 1/2 12 Uhr, auf den Sammelplätzen (Johannisplatz, Hospitalplatz, Wettinerplatz, Kaffeegarten Trotha) recht zahlreich einzufinden und nach dem Roßplatz zu begeben.

Um 1 Uhr erfolgen durch mehrere Redner Ansprachen. Nach Beendigung der Ansprachen formiert sich der Zug. Es muß gelingen, die Demonstration zu einer recht imposanten zu gestalten. Die Parole muß an diesem Tage lauten:

Konsumenten aller Länder, vereinigt Euch!
Einer für alle und alle für einen!

Unterzeichnete Vereine fordern ihre Mitglieder hiermit zur restlosen Beteiligung auf, um diesen Tag zu einem würdigen zu gestalten.

Allgemeiner Konsumverein Halle u. Umg.
Allgem. Deutscher Gewerksch.-Bund, Ortsgr. Halle
Allgem. Freier Angestelltenbund, Ortsgr. Halle
KPD., Ortsgruppe Halle
SPD., Ortsgruppe Halle
Arbeiter-Sportkartell
Proletarische Kulturvereinigung
Proletarische Tribüne.

4502

Die weltwirtschaftliche und weltpolitische Bedeutung des Panamakanals.

Ueber dieses Thema sprach Freitagabend im Hörsaal des Landwirtschaftlichen Instituts nach Einladung der Kolonialakademie (Dozentenvereinigung der hiesigen Universität) Dr. Lutz (Leipzig), Konsul der Republik Panama, der etwa folgendes ausführte: Die Idee, an der schmalen Einschnürung des mittelamerikanischen Kontinents den Atlantischen und den Großen Ozean durch eine schiffbare Wasserstraße zu verbinden, ist sehr alt, aber erst der Erfolg, der mit der Eröffnung des Suezkanals (1869) gegeben war, ermutigte den Erbauer des letzteren, Ferdinand Lesseps, einen Plan für den Panamakanal zu entwerfen und 1870 die erste Panamagesellschaft zu gründen. Die von Franzosen eingeleiteten Bauarbeiten wurden dann von den Vereinigten Staaten, die 1904 die zweite 1894 gegründete Panamagesellschaft gegen 50 Millionen Dollar erworben haben, weitergeführt. Durch Verträge mit der neugegründeten, von Kolumbien abgerissenen Republik Panama wurde dann die berühmte Panama-Kanalzone — ein Landstreifen zu beiden Seiten des Kanals von je 8 Kilometer Breite — geschaffen, die den Vereinigten Staaten angehört. Bevor man aber zur Arbeit überging, mußte die Kanalzone vom gelben Fieber und der Malaria saniert werden, die während der ersten Bauarbeiten über 14 000 Franzosen dahingerafft hatten. Mit bewunderungswerter Energie und peinlichster Sorgfalt wurde dieses Sanierungswerk von Amerikanern vollbracht, das jährlich 8 Millionen Dollar verschlang. 1914 fand dann nach zwölfjähriger mühsamer Arbeit, an der 62 000 Arbeiter und 5000 Ingenieure teilnahmen, die Eröffnung des Kanals statt. Der Kanal führt in einer Länge von rund 78 Kilometern zwischen Panama und Colon und weist eine Tiefe von 12,5 Meter auf. Die Baukosten erreichten eine Summe von rund 3 Milliarden Dollar. Die weltwirtschaftliche Bedeutung des Kanals ist außerordentlich groß, sie besteht in der gewaltigen Kürzung der früheren Seewege und Verbilligung der Fracht. Der Wegeverkürzung von Europa nach Ostasien durch den Kanal steht die noch größere Bedeutung des Kanals für die Vereinigten Staaten gegenüber, wodurch der europäische Wettbewerb in Ostasien gewaltig erschwert wird. Noch beträchtlicher sind die Begünstigungen, die Neuyork in der Richtung nach dem Ostrand des Stillen Ozeans bzw. nach Westamerika in der Entfernung erhalten hat. So beträgt z. B. die Wegkürzung nach Valparaiso rund 2400 Seemeilen.

Im Jahre 1923 passierten den Kanal 5037 Schiffe mit 20 Millionen Netto-Registertonnen, gegenüber 4578 Schiffen mit 18,2 Millionen Netto-Registertonnen im Suezkanal. Im Jahre 1919 passierten den Suezkanal 3048 Schiffe mit 10,2 Millionen Netto-Registertonnen und den Panamakanal nur 2133 mit 4,9 Millionen Netto-Registertonnen. Die Verkehrsentwicklung des Panamakanals hat somit diejenige des Suezkanals in wenigen Jahren schon übertroffen. 60 Prozent des Gesamtverkehrs entfallen auf die Vereinigten Staaten. Deutschland stand im Jahre 1924 mit 165 Schiffen an vierter Stelle.

Zum Schluß streifte der Vortragende mit kurzen Worten die weltpolitische Bedeutung des Panamakanals. Leider geriet der Vortragende aber an dieser Stelle allzusehr ins Fahrwasser des Kriegsprophetentums. Am Panamakanal werden einmal Asien (von Rußland, Japan und China geführt) und Amerika zusammenstoßen und den Kampf um die Weltherrschaft ausfechten. Deutschland müsse sich zu diesem Kampf bereit halten und nicht versäumen, im richtigen Moment der siegenden Seite sich anzuschließen. „In der Weltpolitik gibt es keinen Pazifismus, hier gilt nur die viehische Brutalität", schloß pathetisch der Vortragende unter brausendem Beifall der versammelten „besseren Welt" Halles, Akademikern und Kolonialfreunden. Also, es lebe die viehische Brutalität! Soll es wirklich die Parole der Kolonialakademie sein? Es ist ihr gutes Recht, eigene Parolen zu wählen, aber wenn man die Herrschaften nach eigener Parole bewertet und aus ihrer Eigenschaft „viehisch" ihr Wesen schließt, werden sie sich nicht beleidigt fühlen? S.

* **Die Fleischpreise in Halle.** Für den Kleinhandel mit frischem Schweinefleisch und Wurstwaren aus reinem Schweinegut sind mit der Fleischer-Innung bis auf weiteres folgende Preise vereinbart: Keule 1,60, Koteletten 1,60, Bauch 1,20, Schinken (im Aufschnitt) 2,00–3,00, Speck, ger. 1,40, Schweineschmalz 1,40, Blut- und Leberwurst 1,20–1,30, Knack- und Mettwurst 1,60, Zervelatwurst 2,00–3,00. Auf dem Wochenmarkte wurden die nachstehenden Preise bezahlt: Rindfleisch: Brust- und Bauchfleisch 1,00–1,20, Keule 1,20–1,40; Kalbfleisch: Schnitzel 2,20–2,40, Keule 1,40 bis 1,60; Hammelfleisch: Koteletten 1,20–1,30, Kochfleisch 1,00–1,20.

* **Jubiläumsausgabe des Reichs-Kursbuches.** In den nächsten Tagen erscheint die 2. Sommerausgabe des Reichs-Kursbuches, die zur Erinnerung an das 75jährige Bestehen des Werkes als Jubiläumsausgabe ausgestattet ist. Sie enthält außer den berichtigten Sommerfahrplänen der Deutschen Reichsbahnen die neuesten Fahrpläne der Eisenbahnen in Frankreich, Großbritannien und Irland, Italien, Estland, Lettland, Litauen, Finnland, Rußland, Jugoslawien und Griechenland. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

* **Todessturz aus der Mansarde.** Eine schreckliche Szene spielte sich Dienstag mittag in der Kuhntstraße ab. Die fünfjährige Annemarie Taube hatte am offenen Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen elterlichen Mansardenwohnung gespielt und sich dabei auf einen auf dem Fensterbrett stehenden Blumenkasten gelehnt. Plötzlich verlor das Kind das Gleichgewicht und rollte, den Blumenkasten, an den es sich in höchster Not klammern wollte, mit sich nehmend, das schräge Dach hinab bis zur Dachrinne. Das unglückliche Kind konnte keinen Halt mehr bekommen und stürzte kopfüber auf die Steinplatten der Straße hinunter, wo es mit gebrochenen Gliedern tot liegen blieb. Die Leiche des Kindes wurde nach dem Gertraudenfriedhof gebracht.

* **Vandalismus.** Am Grundstück Kaiserstraße 1 ist ein Briefkasten, der an einem Pfeiler des Gitterzaunes befestigt war, in der vergangenen Nacht gewaltsam aus seiner Verankerung herausgerissen worden. Hoffentlich gelingt es, die Täter ausfindig zu machen. Eine exemplarische Strafe für solchen Vandalismus wäre angebracht.

* **Bad Wittekind.** Morgen Donnerstag 3/4 7 bis 3/4 8 Uhr Früh-Konzert; abends gesellige Vereinigung nur für Dauerkarteninhaber.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

An die Ortsvereine!

Vierteljahrsabrechnungen einsenden!

Das Vierteljahr April-Mai-Juni ist zu Ende. Wir ersuchen deshalb die Ortsvereine, die Abrechnungen umgehend vorzunehmen und einzusenden. Spätestens am 10. Juli müssen die Abrechnungen erledigt sein. Wir erwarten bestimmt, daß diesmal alle Ortsvereine pünktlich ihren Verpflichtungen nachkommen.

Wiederholt weisen wir auch darauf hin, daß Beitragsmarken und sonstiges Material den Ortsvereinen nur auf Anforderung ausgesandt werden.

Sangerhausen-Eckartsberga.

Am Sonntag, dem 5. Juli 1925, vormittags 9 Uhr, findet im „Herrnkrug" in Sangerhausen eine Unterbezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Wahl des Vorstandes, des Mitgliedes der Preßkommission und der Delegierten zum Bezirksparteitag.
3. Beratung des neuen Bezirksstatutes.
4. Anträge zum Bezirksparteitag.
5. Die politische Lage.
6. Anträge und Verschiedenes.

Alle Ortsvereine, Kreistagsabgeordnete und Gemeindevertreter müssen pünktlich erscheinen. Anträge an die Unterbezirkskonferenz müssen spätestens bis 28. Juni an die Unterbezirksleitung eingereicht sein. **Der Vorstand.** Brüll.

Sangerhausen. Vortrag über das Betriebsrätegesetz. Am Sonnabend, dem 4. Juli, abends 7 Uhr, findet im „Herrnkrug" ein Vortrag über „Aufgaben, rechtliche Stellung und Befugnisse der Betriebsräte" statt. Es ist Pflicht sämtlicher Funktionäre der Gewerkschaften, an diesem Vortrage teilzunehmen. Referent ist Kollege Neumann aus Magdeburg.

Artern. Die „Sympathisierenden", jenes Gewächs der Arbeiterzersplitterung, steht hier in hoher Blüte. Jene Arbeiter, die sich von Beiträgen gewerkschaftlicher und politischer Art zu drücken versuchten, waren schlechterdings in der alten Arbeiterbewegung der Verachtung preisgegeben. Anders heute. Umworben von jener Partei, die die Weltrevolution in Erbpacht genommen hat, geschieht es leider, daß ihre moralische Verkommenheit mit dem Mantel der Vergessenheit zugedeckt wird. Es ist darum notwendig, die Oeffentlichkeit auf das Gebaren solcher Schädlinge aufmerksam zu machen. Der „Sympathisierende" F. Eckardt, der seit anderthalb Jahren eine wüste Hetze gegen die gewerkschaftliche Organisation und deren Angestellte entfaltet, schließt von sich auf andere. Abgesehen davon, daß er eine Zeitlang der Oeffentlichkeit gegenüber als Mitglied unserer Partei galt und es als seine Aufgabe betrachtete, diese Partei zu beschmutzen, hat dieser „Kapitalsvernichter" auch eine Agentur einer privatkapitalistischen Feuerversicherung. Welcher Manipulationen er sich hierbei schuldig machte, wollen wir gegenwärtig nicht erörtern. Es soll ihm jedoch gesagt werden, daß wir dies rücksichtslos tun werden, wenn er in Zukunft seine versteckten gehässigen Angriffe gegen die gewerkschaftliche Organisation und ihre Vertreter nicht unterläßt. Ob es dann schwarz oder weiß „brennt" und ob er dann 50 oder 100 Prozent bei dieser „Versicherung" verdient, mag die Arbeiterschaft dann selbst beurteilen. Wer im Glashaus sitzt, sollte wahrhaftig nicht mit Steinen werfen!

Artern. Elefanten im Porzellanladen. Unsere vor einiger Zeit an dieser Stelle gemachten Feststellungen über den Stimmenrückgang der hiesigen KPD. und ihrer trotz „Bolschewisierung" erlittenen Niederlagen am Ort hat zu einer „Palastrevolution" geführt. Den bisherigen Vorsitzenden Meinicke hat man kurzerhand abgesetzt, weil er im Geruch „rechter Abweichungen" stand, und ihm verboten, daß er sein Stadtverordnetenmandat ausübt. Der neue Führer, der durch seine Berichterstattung im „Klassenkampf" schon des öfteren bewiesen hat, daß er von dem angeblich seinem Körper heilsamen Gift zu viel genommen hat, scheint geistig defekter zu sein, als gemeinhin angenommen werden konnte. Deswegen hat er auch volle drei Wochen gebraucht, um eine jener bekannten Verdächtigungen gegen führende Genossen unserer Partei im „Klassenkampf" vom Stapel lassen. Wenn er hierbei unsern Genossen Bürgermeister Hühnerbein etwas am Zeuge flicken will, weil dieser als Vertreter der Stadt der Einladung der Freiwilligen Feuerwehr Folge geleistet, und hierbei besonders auf die schwarzweißrote Tendenz dieser Vereinigung hinweist, so schlägt er sich und seiner Partei hiermit ins Gesicht. Denn namhafte Kapedisten sind Mitglied der Feuerwehr. Ueberdies wollte der Bezirksleiter der KPD., Stadtrat Hoffmann, ursprünglich der erhaltenen Einladung ja selbst Folge leisten. Wer zu beobachten Gelegenheit hatte, wie am fraglichen Abend sehr spät der KPD.-Stadtverordnete Niklaus und vorgenannter Hoffmann am Festsaal sehnsüchtig von außen durch die Fenster sahen und wie Niklaus und andere führende KPD.-Leute am dritten Festtag dieser Sehnsucht zum Opfer fielen, der muß feststellen, daß der Artikelschreiber mit dem Angriff auf den Genossen Hühnerbein seine eigene Partei kompromittiert hat. Also mehr Logik, mein Jüngling, denn du scheinst mehr ein politischer Säugling zu sein als unserem Genossen Köhler unterschoben wird. Auf die weiteren Angapfungen gegen letzteren einzugehen erübrigt sich. Die hiesige Arbeiterschaft weiß es besser, daß alles Verzapfte der von den Kommunisten schon gewohnte Schwindel ist. Auch die fortgesetzte Pogromstimmung gegen Köhler wegen seiner Tätigkeit als Kartelvorsitzender ist zwecklos, denn es würde manchem einen unvergeßlichen Denkzettel eintragen, der sich vermessen wollte, gegen Köhler tätlich vorzugehen. Daß der Artikelschreiber seine Anhänger zur gewerkschaftlichen Organisation aufruft, ist ein Beweis dafür, daß es notwendig ist, wie bei seiner eigenen Person. Zum Schluß wünschen wir guten Erfolg mit der Errichtung eines „roten" Kartells, neben dem schon bestehenden. Auch die inszenierten Versammlungen für die „roten Metallarbeiter" werden dem jungen Mann bald Gelegenheit geben, festzustellen, daß mit Wasser gekocht werden muß. Es taucht die Frage auf, wer wohl der nächste Elefant im Porzellanladen der hiesigen Arbeiterschaft sein wird.

Kelbra. Aus dem Stadtparlament. In der am Sonnabend stattgefundenen öffentlichen Stadtverordnetensitzung wurde zunächst die Neuwahl eines unbesoldeten Beigeordneten sowie von zwei Senatoren vorgenommen. Bekanntlich hatte die Regierung in Merseburg, da der bisherige Magistrat nicht mehr der Mehrheit der bürgerlichen Stadtverordneten entsprach, diesen aufgelöst. Als unbesoldeter Beigeordneter wurde der Kaufmann Karl Tröbs mit 9 Stimmen, als Senatoren der Stadtverordnetenvorsteher Emil Fröhlich mit 5 Stimmen, Knopfmacher Wilhelm Friedrich (Soz.) mit 4 Stimmen gewählt. Das bisherige kommunistische Magistratsmitglied August Richter erhielt 3 Stimmen. An Stelle des Maurermeisters Rockenfuß, welcher die Wahl als Hausbesitzer in das Mieteinigungsamt ablehnte, wurde der Stadtverordnete Friedrich Scharlach sen. (Soz.) mit 9 Stimmen gewählt. Dann wurde weiter über die Schaffung eines Dreschplatzes verhandelt. Der Dreschmaschinenbesitzer H. Ehrich beabsichtigt das sogenannte Baggerloch von der Stadt zu pachten. Die Baukommission wurde beauftragt, mit Herrn Ehrich auf schnellstem Wege über diesen Punkt zu verhandeln. Wir bemerken, daß dieser Platz so ungünstig wie möglich für die hiesigen Einwohner liegt. Der größte Teil der angebauten Feldfrüchte befindet sich im Unterfelde; bei plötzlich einsetzendem Regen oder Unwetter war es möglich, die Erntewagen in naheliegenden Scheunen unterzubringen, was im Baggerloch schwierig ist.

Eckartsberga. Durch eine niederstürzende Lehmwand verschüttet und getötet wurden in einer Lehmgrube bei Oestramondra ein 24jähriger junger Mann und sein 52jähriger Onkel.

Bitterfeld. Brotpreiserhöhung. Die Bäckerinnung hat für den Umfang des Kreises Bitterfeld den Preis für ein Brot im Gewicht von 1750 Gramm auf 60 Pfennig festgesetzt. Dieser Preis ist als Höchstpreis anzusehen.

Wolfen. Heiteres aus einer Baubude. Welche eigentümlichen Blüten die KPD. treibt, zeigt nachstehendes Vorkommnis in einer Baubude der Firma Held & Franke in der Anilinfabrik Wolfen. Der Oberkapedist, Kreisausschußmitglied Richard Henze aus Rotsch, seines Zeichens Baudelegierter, hielt hier eine Besprechung über die kommende Zollvorlage ab. Nachdem er seine Rede gehalten hatte, legte er eine der bekannten, nach berühmten Mustern hergestellten Resolutionen vor. Bei Begründung dieser Resolution entschlüpfte ihm das Geständnis: „Auf die KPD. können wir uns nicht mehr verlassen, wir müssen uns an die Gewerkschaften wenden." Auf einmal weiß man, daß die Gewerkschaften noch da sind, nachdem man jahrelang versucht hat, sie zu zersplittern. Wäre diese Einsicht früher gekommen und wäre die Arbeiterbewegung nicht durch allerhand Mätzchen geschwächt, würde es heute ganz anders um die Arbeiterschaft aussehen. Hoffentlich hält die Einsicht und Besserung an und die denkenden Mitglieder der KPD. sowie die Sympathisierenden nebst Indifferenten kommen zu derselben Einsicht wie Henze, dann ist schon ein großer Schritt zur Besserung und Aufklärung im guten Sinne für die Arbeiterschaft getan. Hoffen wir es!

Wittenberg. Verlegung der Bannerweihe. Der für den 4. und 5. Juli hier geplante republikanische Tag, verbunden mit Bannerweihe der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" ist auf später und zwar Anfang Oktober verschoben worden.

Wittenberg. Ein ungewohntes Bild bot sich unserm schwarzweißroten Spießbürgertum am Sonntag hier dar. Am Nachmittag bewegte sich durch die Straßen der Stadt ein längerer Zug Kinder und Erwachsener in der — unerhört! — mindestens 15 schwarzrotgoldene Fahnen mitgeführt wurden. Der Ortsverein Wittenberg im Verband der Deutschen Buchdrucker feierte sein diesjähriges Johannisfest und dokumentierte dabei gleichzeitig, daß er sich zur republikanischen Staatsform bekennt, was allerdings verschiedenen unserer Stahlhelm- und sonstigen Helden schwer auf die Nerven fiel. Soll doch sogar ein Beamter der Schutzpolizei getragt worden sein, ob so etwas geduldet würde.

Düben. Der sportliche Ausflug zum Eisenhammer. Man schreibt uns: In Nr. 147 des „Volksblatt" ist aus dem „Alten Dessauer" ein Artikel abgedruckt, der sich mit dem hiesigen Naturfreundeheim, dem Eisenhammer, beschäftigt. Herr W. S., der Verfasser des Machwerkes, scheint uns nicht unbekannt zu sein, glauben wir doch, daß es derselbe ist, der schon einmal Interesse für die „sittlichen" Zustände am Eisenhammer in der Presse gezeigt hat. Wir möchten W. S. jedenfalls einmal sagen, daß der Eisenhammer kein Kommunistenheim sondern ein Naturfreundeheim ist. Er ist aber ja nicht fähig, Kommunisten von Sozialdemokraten zu unterscheiden. Zum andern regt sich W. S. darüber auf, daß die „150 Kommunisten, Männlein und Weiblein" im Badeanzug gewesen wären. Aber lieber W. S., sie brauchen wirklich nicht bis zum Eisenhammer zu fahren, um moralztriefende Reden verzapfen zu können. Sehen Sie sich bitte lieber in ihren nächsten Kreisen um, da können sie in sittlicher Beziehung mancherlei bessern. Im Dübener Freibad der Mulde tummeln sich ja auch „Männlein und Weiblein im Badeanzug"! Aber das ist bei Ihnen etwas anderes! Die bürgerliche Moral steht so turmhoch über der sozialistischen; der Bürgerliche hat nur reine Gedanken, nur der Sozialist ist ein geiler Mensch! Sollte es aber nicht anders sein, lieber W. S.? Sind es z. B. nicht Ihre Kreise, die Dienstmädchen verführen und dann im Stich lassen, die sogar Ehefrauen verführen usw.? Der Naturfreund im Eisenhammer ist froh, wenn er endlich einmal der Großstadt entronnen ist, wenn er in der Natur seine Nerven neu stählen kann. Wir glauben es gern, wenn es W. S. und seinen Freunden unangenehm ist, daß der Eisenhammer heute ein Lokal der Spießlosen ist. Er möchte deshalb einen „gemeinsamen sportlichen Ausflug" zum Eisenhammer arrangieren, um die rote Brut dort zu vertreiben. Er weiß ja, daß Schlagringe usw. von unseren Freunden nicht geführt werden, es ist doch so leicht, Wehrlose zu überfallen! Nun, Herr W. S., wir werden auf der Wacht sein!

Düben. Das Dübener Parkfest, das vom 12. bis 19. Juli hier stattfindet, wird infolge seines Charakters als allgemeines Volksfest wieder viele Freunde der Dübener Heide und des schönen Dübener Parkes nach hier locken. Wir möchten daher nicht verfehlen, unsere Parteigenossen und Reichsbannerkameraden darauf aufmerksam zu machen, daß wie in den im Stadtpark errichteten Zelten folgender Gastwirtschaften verkehren: Hommer, Schützenhaus und Kühne. In der Stadt kehren wir bei Albrecht ein.

Falkenberg. Tierschau und Ausstellung. Die Tierschau am Sonnabend und Sonntag ist vorüber. Sie war gut besucht. Es waren auch sehr viele Tiere und auch gute Tiere ausgestellt. Die landwirtschaftliche Ausstellung war ebenfalls gut beschickt. Der Besuch war gut, das heißt auch, daß die Aussteller auf ihre Rechnung gekommen sind, ebenfalls die übrigen Geschäftsleute. Daß derartige Veranstaltungen von den deutschnationalen Veranstaltern für ihre Parteizwecke ausgenützt werden, ist selbstverständlich. In ihrem Haß gegen die Farben des Reichs war die Schauleitung sogar so weit gegangen, daß sie um den Platz alle möglichen Phantasiefarben planlos gewählt hatte, so daß man die Farben der Tschechoslowakei und Polens in den Wind flattern sah. Sie flatterten lustig gegen die vielen schwarzweißroten Fahnen, und es wäre eine Schande für die Republik gewesen, wenn in diesem Farbengewimmel Schwarz-Rot-Gold geweht hätte. Aber doch kennzeichnet es die Herrschaften in ihrer Gesinnung. Bedauerlich ist es, daß die gesamte Geschäftswelt, die doch nicht nur von den Schwarzweißroten lebt, diesen Rummel mitmacht. Bei solchen Veranstaltungen, wo ein nationalistischer Rummel abgehalten wird, darf selbstverständlich die republikanische Reichswehr nicht fehlen. Die Gegensätze, die unser Volk trennen, werden gerade von jenen Herrschaften, die immer von Volksgemeinschaft reden, bei allen möglichen Gelegenheiten hervorgehoben, und da ist es selbstverständlich, daß man die Neutralität in der Ausstellung nicht beobachten kann.

Gewerkschaftliches.

Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter.

Hamburg, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Am Montag wurde in Hamburg der 8. ordentliche Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands eröffnet. Pucher (Berlin) erstattete den Geschäftsbericht. Er beschäftigte sich längere Zeit mit der Lohn- und Verdienstpolitik des Verbandes und verwies darauf, daß es dank der anerkennenswerten Unterstützung der Buchdruckerkollegen gelungen sei, für das Hilfspersonal des Buchdruckgewerbes einen Reichstarif abzuschließen, der es ermöglichte, über die schlimmste Zeit der Inflation hinwegzukommen und die erlittene Schlappe jetzt wieder auszumerzen. Im Steindruckgewerbe sei man leider noch nicht so weit, doch würden die Bemühungen fortgesetzt. Aehnlich stehe es mit den Schriftgießerei-Hilfsarbeitern, die sich gegenwärtig gerade mit ihren Arbeitgebern in einem scharfen Konflikt befinden, der hoffentlich zu einem günstigen Abschluß gebracht werden kann. In diesem Zusammenhang dankte der Redner den österreichischen Bruderorganisationen für ihre tatkräftige Hilfe, die sie der Organisation während der schlimmen Inflationszeit geleistet haben.

Der Mitgliederbestand ist von seinem ungefunden Höchststand von 55 000 Personen während der Inflationszeit auf 38 000 nach der Stabilisierung zurückgegangen. Der jetzige Stand kann als befriedigend angesehen werden und gewährleistet einen ruhigen und sicheren Aufstieg. Der Referent wandte sich u. a. noch kurz dem Aufbau des Unterstützungswesens zu und setzte sich mit der Frage der Schaffung von Industrieverbänden auseinander. Gemäß den auf den vorherigen Verbandstagen gefaßten Beschlüssen vertritt er auch jetzt wieder den Standpunkt, daß ein Industrieverband nach rein theoretischen Grundsätzen abzulehnen sei. Die Lösung dieser Frage müsse der natürlichen Entwicklung vorbehalten bleiben.

Lobahl gab anschließend den Kassenbericht. Er konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Verband einen Teil seines Vermögens durch den Bau eines eigenen Verbandshauses retten konnte. Die Kassenverhältnisse konnten allgemein als gut angesehen werden. Weitere Berichte wurden dann von Schmidt (München) über die Tätigkeit des Verbandsbeirates und von Schulz als Redakteur des Fachorgans „Die Solidarität" erstattet.

In der Debatte wurde sehr eingehend über die Frage des Industrieverbandes und über den Berliner Buchdruckerstreik 1923 gesprochen. Die Mehrheit der Redner trat der Auffassung der Berliner Delegierten entgegen und erklärte, daß der Industrieverband nicht durch theoretische Erörterungen geschaffen werden könne, sondern aus der Praxis herauswachsen müsse. Die Zweckmäßigkeit allein sei entscheidend dafür. Einen ähnlichen Standpunkt nahmen auch Sabath vom ADGB. und Seitz von den Buchdruckern ein. Die Vertreter des Buchbinder-Verbandes dagegen erklärten sich mit aller Entschiedenheit für den Industrieverband entsprechend der Auffassung der Berliner Delegierten. Sämtliche Redner erkannten die vom Verbandsvorstand gelestete Tätigkeit an. Nach der Debatte wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die den Verbandsvorstand beauftragt, jede vorhandene Möglichkeit auszunutzen, um dem Industrieverband näherzukommen. Als erste Etappe dafür hatte der Verbandstag den weiteren Aufbau des Graphischen Bundes für notwendig. Er verpflichtete alle Zahlstellen neuerdings auf die auf dem 7. Verbandstage in Frankfurt gefaßte diesbezügliche Resolution. Dem Verbandsvorstand wurde ferner für seine Tätigkeit in den Berichtsjahren 1920 bis 1925 einstimmig das volle Vertrauen ausgesprochen.

Am zweiten Verhandlungstage beschäftigte sich der Verbandstag weiter eingehend mit der Lohn- und Tarifpolitik, wozu von Pucher und Hornke vom Verbandsvorstand Referate gehalten wurden. Die Debatte über diesen Punkt ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird am Mittwoch fortgesetzt.

Denkt an andere, nicht an Euch!

Zum Gesamtverbandstag evangelischer „Arbeiter"-Vereine.

Halle war dieser Tage Kongreßstadt der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands — so sagten wenigstens die Willkommens-Transparente am Bahnhof und die Berichte der bürgerlichen Blätter. Mit Posaunenchören und frommen Liedern leiteten diese Arbeiter ihre Tagung ein, „begrifft" von Vertretern der Kirche, auf deren Konto ein erhebliches Teil der Volksverdummung zu setzen ist. Es verlohnt sich kaum, in Anbetracht der großen Bedeutungslosigkeit der sogenannten evangelischen Arbeitervereine innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, auf diese Tagung näher einzugehen. Nur einige Feststellungen seien gemacht, damit sich naive Gemüter nicht verwirren lassen. Die evangelischen Arbeitervereine wollen erstens national sein. Sie wollen den Kampf führen gegen Internationalismus wie auch gegen den zum Chauvinismus überspannten Nationalismus. Kampf gegen den Internationalismus zu führen, ist natürlich eine Phrase, denn abgesehen von der internationalen Arbeiterbewegung gibt es heute derart viel internationale Verflechtungen und Verbundenheiten — deutsch-französische Schwerindustrieabkommen, internationales Schienenkartell, ja sogar in der evangelischen Kirche gibt es inter-

Plagt Sie Rheuma oder Gicht,

so ist Ihnen der Gebrauch von Uroga-Extrakt anzuraten, der die Schmerzen lindert und die harnsauren Salze aus dem Körper schafft. Der echte Uroga-Extrakt ist in Flaschen zu 60 Gramm nur in Apotheken zu haben.

Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben.

Die dicke runde KIBA 3 SCHERIF ohne Mundstück

WENESTI

WENESTI

PFENNIGE

Flaches modernes Format

Gold- Stroh- Kork-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192507 01-13/fragment/page=0006

nationale Bestrebungen (Söderblom, Schweden) —, daß ein Kampf dagegen ein direkter Unsinn wäre und das eigene Land, das auf die anderen Länder angewiesen ist, in seiner Existenz bedrohen würde. Das will man ja auch gar nicht, sondern man meint mit „Internationalismus" lediglich die Sozialdemokratie. Ganz unseren Beifall finden würde der Kampf gegen den Chauvinismus. Falls es den evangelischen Arbeitervereinen wirklich damit ernst sein sollte, empfehlen wir ihnen, in ihrer eigenen Kirche damit recht gründlich den Anfang zu machen, denn diese ist jetzt mit verschwindenden Ausnahmen der eifrigste Hort des überspanntesten Chauvinismus. (Stahlhelmfahnenweihen!) Zweitens wollen die evangelischen Arbeitervereine evangelisch-christlich sein, was wir ihnen nicht verwehren wollen, wenn sie es so auffassen, wie es jener Mann getan hat, der die christliche Kirche gegründet hat. Heute fehlt hierzu noch sehr viel. Drittens wollen die evangelischen Arbeitervereine sozial sein (das wollen bekanntlich heute alle sein), was sich darin äußern soll, daß man dem Klassenkampf und Klassenhaß auf der einen und dem Standesdünkel und Kastengeist auf der anderen Seite Kampf ansagt. Sozial sein heiße an andere denken. Es sind wirklich rührend unschuldige Menschlein, die glauben, daß das kapitalistische Unternehmertum jemals seinen Kastengeist und Standesdünkel auf Geheiß von Arbeitervereinen ablegen wird. Der Arbeiter, der deshalb auf seine einzige, erfolgversprechende Waffe zu seiner wirtschaftlichen und kulturellen Besserstellung, den Klassenkampf (ohne Gewalt!), verzichtet, verzichtet daher einseitig zu seinen Ungunsten und er ermöglicht dadurch den skrupellosen Unternehmer, seine schon von Natur starke Position gegenüber dem Arbeitnehmer noch mehr zu verstärken. Die von den evangelischen Arbeitervereinen propagierte Taktik ist daher reiner Selbstmord der Arbeiterklasse. Das soll es aber auch sein, denn die wirklichen Drahtzieher dieser Arbeitervereine sind ja keine eigentlichen Arbeiter, sondern zum größten Teile die willfährigsten Diener der herrschenden Klasse. So ist es auch zu verstehen, wenn man den Arbeitern den Rat gibt, an „andere zu denken", d. h. ängstlich darauf zu achten, daß dem Herrn Unternehmer ja nichts an seinem Wohlbefinden abgeht, daß ja sein Betrieb keine Rentabilitätseinbuße erleidet, sein Verdienst in keiner Weise geschmälert wird, während sich der Arbeiter mit den heutigen Jammerlöhnen zufrieden geben soll. Als Ersatz wird ihm höchstens das Studium des Kleinen Katechismus und der Bibel empfohlen. Das ist christlich-sozial!

Ht.

Zur Lohnfrage der Eisenbahner.

Die am Lohntarifvertrag beteiligten Eisenbahner-Gewerkschaften haben vor Ablauf des im Schiedsspruch vom 18. März 1925 festgesetzten Kündigungstermins zur Lohnfrage Stellung genommen und beschlossen, vorerst den Eingang des neuesten Lohnmaterials und die bevorstehenden Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften auf wirtschaftspolitischem Gebiete abzuwarten. In der zweiten Hälfte des Monats Juli werden sie zur neuen Beratung zusammentreten.

Ist der Kampf in der belgischen Metallindustrie zu vermeiden?

Brüssel, 1. Juli. (Radiomeldung).

Den Bemühungen des Arbeitsministers Wauters ist es gelungen, den zum 1. Juli drohenden Großkampftag in der belgischen Metallindustrie abzuwenden. Die Unternehmer verlangten eine sofortige Herabsetzung der Löhne um 5 Prozent und eine nochmalige Verkürzung in der gleichen Höhe bis Ende Oktober. Die Arbeitgeber haben sich jetzt aber mit einer Reduzierung der Löhne um 2½ Prozent von Mitte Juli bis Ende Oktober zufrieden gegeben. Die Arbeitnehmervertreter erklärten sich bereit, die gefundene Lösung zu unterstützen. Eine Entscheidung wird erst auf dem Kongreß der Metallarbeiter am nächsten Sonntag fallen.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Donnerstag, den 2. Juli.

4.30 bis 6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert. 7 bis 7.30 Uhr abends: Vortrag: Major a. D. Ernst: „Ein Vierteljahrhundert Zeppelinluftschiffahrt". 7.30 Uhr abends: „Orpheus", Oper in drei Akten von Chr. W. v. Gluck. Personen: Orpheus (Henriette Böhmer von den Hallenser Oper); Eurydike (Eva Graf); Amor (Anita Wich von der Altenburger Oper).

Wetter-Voransage.

Donnerstag: Ziemlich heiter, trocken, etwas wärmer.
Freitag: Vielfach heiter, trocken, warm.

Sport und Spiel.

Die Ring- und Boxkämpfe im Stadion.

„Germania-Felsenfest" hatte keine Kosten gescheut, um seinen Anhängern am letzten Sonntag einmal etwas Außerordentliches auf dem Gebiete des Ringkampfes zu bieten. Zur näheren Erläuterung des ausgetragenen Kampfes muß hier gesagt werden, daß der hallische Gastgeber in Berlin nicht unbekannt ist, konnten doch die Hallenser im letzten Jahre den führenden Berliner Spitzenvereinen im Ringkampf den Sieg entreißen, und auch die Berliner Kreismeistermannschaft mußte sich in Halle mit einer Niederlage abfinden. Um so höher sind die Kämpfe vom vergangenen Sonntag einzuschätzen, da Berlin mit seiner Städtemannschaft eine besondere Auswahlmannschaft auf die Matte stellte, die wohl als die stärkste Ringermannschaft angesprochen werden kann. Der Verlauf der einzelnen Kämpfe zeigte den Besuchern des Stadions, daß der Berliner Städtemannschaft der Sieg über „Germania-Felsenfest" nicht leicht gemacht wurde, und nur im Leichtmittelgewicht, dem schwächsten Punkt der hallischen Mannschaft, konnte der beste Berliner Vertreter in dieser Klasse, der Sportgenosse Seelenbinder (Berolina-Berlin), zweimal seinen Gegner (Wald, G.-F.) in wenigen Sekunden besiegen. Bei Wald vermißte man die Energie im Angriff und es zeigte sich in den kurzen Niederlagen, daß er gegen derartige Größen noch nicht antreten kann. Der Ringtrainer von „Germania-Felsenfest" hat hier ein außerordentliches Betätigungsfeld. Die Sportgenossen Becker, Hausigk, Walter Meye, Sachse, Kurt Pfeiffer und Reißel von „Germania-Felsenfest" seien hier besonders hervorgehoben, denn sie haben in den Kämpfen am Sonntag gezeigt, daß sie auch der besten Mannschaft entgegengestellt werden können. Der Vertreter der hallischen Schwergewichtsklasse Otto Reißel leistete sich im ersten Gang eine hübsche Blöße, die bei solch wichtigen Kämpfen nicht vorkommen darf, und mußte dafür in der achten Minute mit einer Niederlage quittieren. Mit einem 3:0-Siege für Berlin schloß der spannende Ringkampf nud war damit die Berliner Städtemannschaft Gewinner eines schönen Pokals, der von der Firma Samson (Halle) für die siegende Ringermannschaft gestiftet war. — Der Jugendringkampf zwischen dem Jugend-Kreismeister „Lurich 02" (Berlin) und „Germania-Felsenfest"-Jugend, der die Kämpfe am Sonntag einleitete, zeigte die Ueberlegenheit der Berliner Mannschaft in einem 5:1-Siege. Die Jugendmannschaft von „Germania-Felsenfest", welche am 2. Osterfeiertag 1925 in Berlin die Jugendmannschaft „Lurich 02" glatt besiegte, hätte trotz der interessanten Kämpfe, die sie dem Publikum zeigte, noch mehr aus sich herausgehen müssen, um eine so hohe Niederlage zu vermeiden. Wunder und Sieb haben schon größeres Können gezeigt als am Sonntag. Auch hier ist fleißiges Trainieren der Jugend am Platze. Meyer allein blieb es überlassen, in der zweiten Runde nach hartnäckigem, schönem Kampfe den einzigen Sieg dieses Großkampftages für „Germania-Felsenfest" zu erringen. Baldewein, Spatzier und Erich Meye standen beide Male unentschieden und lieferten schöne Kämpfe. Lufchmann mußte sich mit einem Unentschieden und einer Niederlage abfinden, die vielleicht zu vermeiden war, wenn er seinem Gegner, dem man im Ringkampf eine gute Zukunft voraussagen kann, ebenso energisch und entschlossen entgegengetreten wäre. — Das Publikum folgte den Kämpfen aufmerksam und mit Interesse und hat ganz bestimmt hochbefriedigt nach den Kämpfen das Stadion verlassen. Das Kampfgericht, das in beiden Kämpfen aus Berliner und hallischen Sportsleuten zusammengesetzt war, leitete die Kämpfe von Anfang bis Ende einwandfrei, und es ist hier besonders hervorzuheben, daß nicht ein einziger Zwischenruf seitens des Publikums getan wurde.

Die Boxkämpfe wurden nach dem Jugendkampfe ausgetragen. Es waren neun Boxer erschienen; der Schweizer Leichtgewichtsmeister ist leider nicht angetreten, wie auch im letzten Augenblick noch einige andere ihre Meldungen zurückgezogen hatten. Das Kampfgericht bestand aus den alten Sportsgenossen Hoppe (Magdeburg), Mehlgarten, Limpert und Philipp (Halle) und hatte die Kämpfe fest in der Hand. Im Fliegengewicht traten sich im ersten Treffen Müller (Magdeburg), 4. Olympiateilnehmer, und Maurer (Naumburg) entgegen. Beide legten sich gleich hart ins Zeug und schon nach wenigen Schlägen zeigte sich die Ueberlegenheit und größere Härte des Magdeburgers, der seinen Gegner schon während der ersten Runde stark angeschlagen hatte. Die zweite Runde brachte dem Magdeburger nach kurzem, aber hartem Kampfe den Sieg, indem sein Gegner, wieder stark angeschlagen, den Kampf aufgab. Im Bantamgewicht standen sich Hinze (International-Halle) und Bachmann (Achilles-Halle) gegenüber. Nach dem vorhergesehenen Kampfe enttäuschten beide anfänglich, und erst nach Aufforderung des Kampfrichters legten sie sich ins Zeug. Eine Zusatzrunde mußte den drei Runden angehängt werden, um den Sieger zu ermitteln. Als Sieger aus diesem Kampfe ging Hinze (International-Halle) hervor, der in der Zusatzrunde eine leichte Ueberlegenheit zeigte. Im Weltergewicht gingen Schill (Achilles-Halle) und Winster (Coswig) durch die Taue. Hier zeigte sich, daß beide Gegner nur wenig Ringerfahrung haben und zu einer Konkurrenz noch nicht geschickt werden sollten. Der Kampf war sehr mäßig und endete mit einem Punktsieg für Winster (Coswig). Im nächsten Kampf trafen sich im Fliegengewicht (Entscheidungskampf) Müller (Magdeburg) und Karl Gutsche (International-Halle), beide Teilnehmer an der Olympiade in Frankfurt a. M. Dieser Kampf sah zwei ringerfahrene Boxer in den Tauen und nach einigen kurzen, aber äußerst harten Serien ging Karl Gutsche mit einem Knock-out aus der ersten Runde als Sieger hervor. Der Hallenser dürfte mit einem sicheren Siege aus Frankfurt heimkehren. Im Schlußkampf trafen sich außer Konkurrenz der Bundesmeister in Federgewicht Meseburg (Magdeburg), ebenfalls Olympiateilnehmer, und der Sieger aus dem Weltergewicht Winster (Coswig). Der Kampf endete mit einem Punktsiege des Magdeburgers. — Auch der Boxkampf verlief sportlich einwandfrei und dürften die Besucher auch hier auf ihre Rechnung gekommen sein, wenn auch, wie schon oben erwähnt, einige weniger ringerfahrene Boxer starteten. Hoffentlich zeigt sich der Veranstalter recht bald wieder an der Oeffentlichkeit, damit auch das hallische Publikum mehr Interesse an der Schwerathletik gewinnt.

Arbeitersportkartell Halle.

Eine außerordentliche Sitzung des Arbeitersportkartells Halle beschäftigte sich am Dienstagabend mit der Beteiligung am Genossenschaftstag und der Frankfurter Olympiade. Es wurde beschlossen, sich geschlossen im Sportdreß am Umzug zum Genossenschaftstag am **Sonntag** zu beteiligen. **Treffpunkt ist der „Volkspark"**, vormittags 11 Uhr. Das Kartell stellt eine Musikkapelle. Da zur **Olympiade** noch einige Meldungen ausstehen, wies der Vorsitzende darauf hin, **daß die Vereine, die keine Meldung vorgenommen haben, keinen Anspruch auf Beförderung mit dem Extrazug und auf Fahrpreisermäßigung haben.** Der Sonderzug geht nicht von Halle, sondern von Magdeburg aus, weshalb die Meldungen nach Magdeburg weitergeleitet werden müssen. Infolgedessen sind die **Meldungen bis spätestens Sonnabend** an den Genossen **Bandermann** zu richten. **Ebendorthin ist bis 7. Juli (Dienstag) das Fahrgeld einzusenden**, und zwar pro Teilnehmer für Hin- und Rückfahrt 17,90 Mk. Die Fahrkarten werden dann durch Genossen Bandermann den Vereinen zugestellt werden. Die Meldungen sind auch erforderlich für die Erlangung des städtischen Zuschusses. Der Zug fährt am Freitag, dem 24. Juli, vormittags 9.27 Uhr, ab Halle; er hält nur in Ammendorf und Merseburg und trifft nachmittags 5.20 Uhr in Frankfurt (Main) ein. Die Rückfahrt erfolgt am 28. Juli, vormittags 9.27 Uhr; Ankunft in Halle nachmittags 6.12 Uhr. Die Rückreise kann aber auch mit anderen Zügen erfolgen. Die Fahrkarten haben vier Wochen Gültigkeit. Teilnehmer, die das besetzte Gebiet betreten wollen, müssen sich bei der Polizei einen Ausweis mit Lichtbild besorgen.

2. Kreis, 6. Bezirk im Arbeiter-Turn- u. Sportbund

2. Kreis, 6. Bezirk, 1. Gruppe. Mache nochmals sämtlichen geprüften Kampfrichtern zur Pflicht, sich restlos beim Bezirksfest zur Verfügung zu stellen. Nähere Information erhält jeder in der Kampfrichter-Sitzung, die am 11. Juli im „Volkspark" stattfindet. Ich ermahne auch nochmals alle Turngenossen, sich vollzählig an den Massenfreiübungen zu beteiligen, damit unsere Gruppe den anderen Gruppen in nichts nachsteht.

Kurt Winter, Gruppenturnwart, Canena, Siedlung.

T.-V. „Die Naturfreunde", Halle. Sportgruppe.

Donnerstag, den 18. Juni, schlug die I. Handballmannschaft den Kraftsportklub Atlas I mit 5 : 0. — Donnerstag, den 25. Juni, unterlag sie gegen Fichte II mit 2:1. — Am kommenden Donnerstag spielt die I. Mannschaft gegen Athletenklub Achilles I um 7 Uhr auf der Peißnitz. Treffpunkt aller Spieler ½7 Uhr Peißnitz.

Olympiade-Sonderzug für Kreis Liebenwerda.

Der 16. Kreis hat einen Sonderzug beantragt, der von Forst — Kottbus über **Falkenberg** nach Frankfurt (Main) geht und bis Falkenberg gefüllt werden soll. Die Vereine der Niederlausitz, insbesondere Kreis Liebenwerda, Mückenberger Ländchen usw., werden ersucht, ihre Meldungen für die Benutzung des Zuges sofort an Genossen Clemens **Brielke, Forst** (Lausitz), Fruchtstraße 5, zu richten.

SOMMER-AUSVERKAUF
IN ALLEN ABTEILUNGEN AB 1. JULI

Beispiellos billige Preise ohne Rücksicht auf den Anschaffungswert!!

A. HUTH & Co. A.-G. HALLE

Netto-Barverkauf! Kein Umtausch! Keine Auswahlsendungen!

4510

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0007

Kunst * Wissenschaft * Leben

Die „Reichsbank“ unseres Leibes.

Neue Forschungen über die Milz.

Ueber die Milz wußte man bis vor kurzem eigentlich recht wenig. Sie ist eine große Blutdrüse unseres Körpers, verlängert halbförmig, und wie die neuesten Untersuchungen zeigten, von wechselnder Größe und wechselndem Gewicht. Die Forschungen über ihre Tätigkeit sind noch nicht abgeschlossen. Man weiß nur, daß die Milz an der Bildung der weißen Blutkörperchen Anteil hat, und daß umgekehrt rote Blutzellen durch sie zugrunde gehen, weshalb man sie schon sogar als die „Grabstätte der roten Blutzellen“ bezeichnet hat. Bekannt ist auch, daß man die Milz bei Tieren und milzkranken Menschen wiederholt auf operativem Wege entfernt hat, ohne daß schlimme Erscheinungen eintraten. Wahrscheinlich wurde die Tätigkeit der Milz in diesen Fällen von anderen Organen, vielleicht von den Lymphdrüsen, übernommen. Jedenfalls spielt sie im Stoffwechsel eine Rolle. Denn sie ist in den Gang der Verdauungsorgane eingeschaltet und zeichnet sich durch besonders hohen Eisengehalt aus, den sie zum Aufbau neuer Blutkörperchen verbraucht.

In dieses Bild bringen die jüngsten Milzforschungen von Joseph Barcroft (Cambridge) ein neues Moment. Die Veranlassung zu seinen Untersuchungen bildete eine Forschungsreise mehrerer englischer Gelehrter nach den Anden in Südamerika, wo gewisse physiologische Probleme des Höhenklimas bearbeitet werden sollten. Zu diesem Zweck wurden vom Beginn der Seefahrt an gewisse Messungen zur Bestimmung des Blutvolumens nach der Kohlenoxyd-Methode vorgenommen, wobei die drei Forschungsreisenden sich gegenseitig die Blutproben entnahmen. Bis zum Eintritt in die Caribische See waren die Befunde gleich, dann aber begannen sie stark abzuweichen. Das Blutvolumen wuchs an, aber nicht allein die Flüssigkeitsmenge, sondern auch das Hömoglobin im Kreislauf nahm zu, und zwar parallel der mittleren Lufttemperatur, steigend mit der tropischen Hitze bei der Annäherung an Zentralamerika, fallend mit der kalten Humboldtströmung an der Westküste von Südamerika. Die Zunahme der Flüssigkeit in der Zirkulation war dabei nicht so überraschend wie der Anstieg des gesamten Blutfarbstoffs. Die Frage drängte sich auf: Woher kommt diese Ausschüttung von Hömoglobin? Hat der Körper irgendeinen beträchtlichen, aber geheimen Schatz von Hömoglobin, der im Notfall herangezogen werden kann? Auf der Suche nach dem Ort, der solche Bedingungen erfüllt, stieß Barcroft zu seiner eigenen Ueberraschung auf die Milz. Es zeigte sich, daß bei ihr die Hauptmasse der Pulpa mit roten Blutkörperchen förmlich überladen ist. Selbst bei Ratten, die mit Kohlenoxydgas vergiftet waren und deren Blut einen sehr hohen Prozentsatz von Kohlenoxyd zeigte, war das Hömoglobin der Milzpulpa frei davon. Spätere umfangreiche und systematische Versuche über die Beziehungen der Milz zum Kreislaufsystem und der Mechanismus der Milzkontraktionen bestätigten, daß die Milz tatsächlich eine Reserve für rote Blutkörperchen bedeutet, einen Ort, wo diese, wenn sie nicht für Transportzwecke des Körpers in Betracht kommen, sozusagen auf Stapel liegen, bis irgendein Bedarf entsteht, der eine vermehrte Anzahl von Sauerstoffträgern verlangt.

Es wurden sodann durch Röntgenbilder Messungen über die Größe der Milz im lebenden und toten Körper, im ruhenden und bewegten Zustand gemacht. Hier muß die auffallende Erscheinung betont werden, daß die lebende Milz etwa viermal so groß ist wie der anatomische Raum derselben nach dem Tode. Ebenso schrumpft die Milz sehr stark ein, wenn der Körper heftige Bewegungen ausführt oder wenn ihm größere Blutmengen entzogen werden.

Die Erwähnung der Blutentziehung führt uns zu einigen anderen Ueberlegungen. Wenn die Milz im ruhenden oder unverletzten Körper viel größer ist als im arbeitenden oder blutenden, dann muß man sie wirklich als eine Art „Bank für rote Blutkörper“ ansehen, in der diese in großer Zahl aufgestapelt liegen und von der aus sie in den Umlauf des Blutes geworfen werden können, sobald im Körper selbst vorübergehend zuviel Blut gebraucht wird wie bei starken Blutungen, Ueberarbeitungen, gewissen Vergiftungen usw. Jetzt klärt sich mit einmal das seltsame, bisher unlösbare Rätsel, daß bei Menschen, die schlagähnlich ein Viertel oder ein Achtel ihres Blutes verloren, dieses Blut in wenigen Stunden wieder neu gebildet war. Die „Milzbank“ hat ihre Depots geöffnet und die aufgespeicherten Vorräte in den Kreislauf rollen lassen.

„Es ist nicht beabsichtigt,“ heißt es am Schluß der Mitteilungen von Barcroft, die Professor Dr. Viktor Schilling (Berlin) für die „Naturwissenschaften“ übersetzt hat, „die vorgebrachten Anschauungen in Konflikt mit der Lehrmeinung von der Milzfunktion zu bringen; eher machen sie diese verständlicher. Ich möchte z. B. nicht ableugnen, daß die Milz ein gewaltiger Kirchhof für rote Blutkörperchen ist, ebensowenig wie ich etwas gegen die Ansicht vorbringen würde, daß London der größte Kirchhof von England ist. Aber ich meine doch, daß nach obigen Versuchen das Blutvolumen nicht als ein bestimmter Teil des Körpergewichts angesehen werden darf, sondern als physiologisch veränderlich, angepaßt den Anforderungen, die daran gestellt werden und der jeweiligen Größe des Tieres, das es auszufüllen hat. Endlich darf die Milz nicht mehr als eine „ganglose Drüse“ angesehen werden, sondern ein ganz bestimmter Teil des Gefäßsystems ist, vielmehr mit einer Funktion, die ganz im Einklang mit ihrer Muskelstruktur steht, auf Grund deren sie in der Tat als ein Reservoir von roten Blutkörperchen bezeichnet werden kann, gleichzeitig geeignet, sie durch ihr Netzwerk zurückzuhalten, wie auch sie durch ihre Muskulatur auszutreiben, wenn es verlangt wird.“

„Der zeichenwütige Greis.“

In welchem Alter ist ein Künstler im Vollbesitz seines Talents und der technischen Mittel seiner Kunst? Zu dieser oft erörterten Frage hat sich Hokusai, der im Jahre 1849 verstorbene berühmte japanische Maler, der besonders als Meister des Farbenholzschnittes bahnbrechend wirkte, im Vorwort seines „Albums von hundert Ansichten von Fujiyama“ in folgender bemerkenswerter Weise geäußert. „Was ich vor meinem siebzigsten Lebensjahre geschaffen habe, ist nicht der Erwähnung wert. Erst mit 73 Jahren begann ich, die Struktur der Bäume, der Fische und der Tiere aller Art naturgetreu zu sehen und zu erfassen. Ich habe deshalb allen Grund zu der Annahme, daß ich mit 80 Jahren in meiner Kunst noch geschickter sein werde. Mit 90 Jahren wird die Natur vollends vor mir kein Geheimnis mehr haben und mit 100 Jahren werde ich sicher ein großer Künstler sein. Wenn ich aber 110 Jahre erreicht haben werde, so wird mein Pinsel nicht eine einzige Linie, nicht einen einzigen Punkt wiedergeben, der nicht das volle Leben zum Ausdruck bringt.“ Unterzeichnet ist diese Vorrede mit der ironischen Formel „der zeichenwütige Greis“. In einer Nachschrift fügt Hokusai hinzu: „Die Künstler reden sich in jedem Alter ein, ihre Kunst von Grund auf zu lernen. Erst mit dem fortschreitenden Greisenalter sieht man aber immer klarer, wie wenig man in Wirklichkeit kann.“

Der dänische Ministerpräsident als Dramatiker.

Die Arbeiterbühne des Kopenhagener Volkshauses bereitet die Aufführung eines Dramas vor, dessen Verfasser der sozialistische dänische Staatsminister Stauning ist. Das Stück heißt „Lebenslügen“ und behandelt das Thema des Kampfes zwischen Arbeiter und Arbeitgeber.

Wieviel Zucker essen die Völker der Erde?

Nach Ausweis einer soeben veröffentlichten Statistik über den Zuckerverbrauch der Hauptländer der Welt, berechnet auf den Kopf der Bevölkerung, stehen die Vereinigten Staaten an der Spitze des internationalen Zuckerverbrauchs. Während noch vor hundert Jahren auf den Kopf der Bevölkerung Amerikas nur ½ Kilo Zucker pro Jahr entfiel, betrug der seit damals ständig steigende Zuckerverbrauch im Jahre 1913 bereits 40 Kilo pro Kopf und ist im Jahre 1924 weiterhin, nämlich auf 50 Kilo, gestiegen. An zweiter Stelle stehen die Engländer mit einem Jahresverbrauch von 38 Kilo pro Kopf der Bevölkerung. Die Russen, die vor dem Kriege 12 Kilo verbrauchten, sind auf dem Wege der inzwischen notwendig gewordenen Einschränkungen heute auf einen Verbrauch von nur 2 Kilo zurückgekommen. Die Franzosen haben pro Kopf der Bevölkerung einen Verbrauch von 17 Kilo, wobei aber zu bemerken ist, daß diese Zahl erst in neuester Zeit erreicht wurde, während sich früher viele Jahre hindurch das Durchschnittsniveau auf 7 Kilo hielt. In Deutschland, Oesterreich und Spanien ist der Zuckerverbrauch nach dem Krieg in ständiger Steigerung begriffen. Die ersten beiden Länder haben eine Steigerung von 22 Kilo im Jahre 1914 auf 27 Kilo im Jahre 1923 zu verzeichnen. Spanien eine solche von 6½ auf 8½ Kilo. Von den europäischen Ländern hat Italien mit einem Satz von 6 Kilo auf den Kopf der Bevölkerung den kleinsten Verbrauch dieses wertvollen Fettbildners. Außerhalb Europas folgen Brasilien und Japan mit je 5 Kilo, während Chile mit 2 Kilo, neben Rußland, die unterste Stufe des Zuckerverbrauchs darstellt.

Der Ursprung des Wassers.

Vom Boden der Kant-Laplaceschen Abkühlungstheorie aus, derzufolge die Erde ursprünglich ein feuriger Gasball war, kann das Wasser unmöglich von vornherein in tropfbar flüssiger Form vorhanden gewesen sein, ja, nicht einmal als überhitzter Wasserdampf, wie etwa in den Kesseln unserer Maschinen. Befindet sich doch das Wasser bei allzuhoher Temperatur in dissoziiertem Zustande, d. h. Wasserstoff und Sauerstoff bilden nicht die Verbindung Wasser, sondern unabhängig nebeneinander. So muß es, schreibt Dr. Robert Potonié in seiner „Entstehung der Erde“ (Verlag Ullstein, Berlin), auch noch nach der Entstehung der sogenannten Panzerdecke noch lange Zeit hindurch gewesen sein. Erst bei fallender Temperatur konnten sich die beiden Elemente des Wassers miteinander vereinigen. Diese Vereinigung des Wasserstoffs mit dem Sauerstoff bezeichnet man als die Verbrennung des Wasserstoffs (Oxydation). Wir müssen uns also zu dem eigenartigen Gedanken bequemen, daß es bei hinreichender Abkühlung der „Urerde“ zu einem mächtigen „Weltenbrande“ kam, aus dem durch die Verbrennung von Wasserstoff das Wasser hervorging; und zwar zunächst im Zustande überhitzten Wasserdampfes. In der Atmosphäre befanden sich also noch keine dichten Wolkenmassen, sondern das die Atmosphäre erfüllende gasförmige Wasser war völlig durchsichtig wie die „Luft“. Wo der Wasserdampf aus dem Schornstein einer Lokomotive herausdringt, können wir ja unmittelbar über dem Schornstein, also da, wo der Dampf am heißesten ist, ebenfalls noch keine Wolkenbildung beobachten. Auch hier ist der Wasserdampf noch durchsichtig. Nur ganz allmählich wird sich also der überhitzte Wasserdampf der Urzeitatmosphäre in eine dichte, für den Lichtstrahl „undurchdringliche“ Wolkenmasse verwandelt haben, die sich dann schließlich in heiße Regenschauer auflöste. Diese heißen Wassermassen haben sich wohl in kochenden Urmeeren gesammelt. Da nun die lösende Kraft des Wassers mit der Höhe seiner Temperatur steigt, so wurde den Urmeeren außer großen Mengen gelockerten Gesteinschuttes sehr viel aufgelöstes Gestein zugeführt, bedeutend größere Mengen, als wir sie heute von kalten Wassern bewegt sehen, und so begann sich über Erstarrungskruste und Panzerdecke eine mächtige Folge von Schichtgesteinen zu bilden, die in ihrer Beschaffenheit nicht wesentlich von den typischen Tiefengesteinen abweichen.

Die Motte als Glücksbringerin. Ein amerikanischer Ingenieur entdeckte kürzlich in einem amerikanischen Bergwerksdistrikt, als er eine Motte verfolgte, eine stark goldhaltige Quarzader. Ein Londoner Blatt erinnert gelegentlich der Wiedergabe des Falls daran, daß die Motten schon den Gefährten des Cortez bei der Auffindung von Gold hilfreiche Dienste geleistet haben sollen. Bei der jetzt aufgefundenen Goldader handelt es sich um die sogenannte Cucaracha-Mine, die im Jahre 1812 aus unbekannten Gründen aufgegeben wurde und seither in vollständige Vergessenheit geraten ist. Cucaracha bedeutet im Spanischen aber soviel wie Motte, was in der Tat darauf deutet, daß die erste Entdeckung der Mine seinerzeit ebenfalls durch eine Motte herbeigeführt worden ist. Jetzt soll die Mine wieder in Betrieb gesetzt werden.

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Vorstadtgeschichte von Ada Christen.

12] (Nachdruck verboten.)

„Jetzt muß ich zum Geschäft schauen“, schloß er, „aber wie sie alle brennen, komm' ich wieder und dann werd' ich Euch beweisen, daß es auf einmal finster sein wird. Keine Luft! — Alsdann später“.

Der Laternanzünder ging kerzengrade, aber seine Lämpchen kirrten, und wenn er um die Ecke bog, so sah es ihn immer um ein paar Schritte über die Laternen hinaus. Er bohrte dann die Fäuste ein, beugte den Oberkörper zurück und blinzelte mit zusammengekaperten Augen hinauf zu den Laternen, ging ein paar Schritte rücklings und sowohl er als die Oellämpchen schwankten bedenklich, wenn sie nach langem Zielen am rechten Platz waren. An diesem Abend war es da draußen recht übel beleuchtet, und als das letzte Lämpchen festsaß, beeilte sich der Laternanzünder, wieder seine Zuhörerschaft im Wirtshause aufzusuchen.

Oben auf der Hauptstraße lief der Leopold von Laden zu Laden und suchte lange, bis er ein Kleid kaufte, das den Farben nach Aufsehen machen mußte in der „Blauen Gans“. Als Feierabend war, rannte er mit dem Zeuge heim, je näher er dem Hause kam, desto mehr freute er sich über die großen Augen seiner Lene.

„Die wird dreinschauen!“ Das Herz schlug ihm, als er in die Stube trat, und er hätte gern aufgejauchzt vor Freude, anstatt daß er mit prahlerischer Gleichgültigkeit das Umschlagpapier abwickelte und sein Geschenk auf den Tisch legte. Er ließ den Stoff im Lichte glänzen, hauchte ihn so auf in Falten, wie er es in dem Schaufenster gesehen hatte, und sagte endlich schmeichelnd, weil er wußte, daß sie das am liebsten hörte:

„Du Frau, laß dir ein neues Kleid da bald machen.“

Es verlegte ihm die Stimme, er schwieg; wenn sie nur aufstehen und herkommen würde; er steckte rasch seine Hand in die Tasche, damit er nicht den Arm nach ihr ausstrecken konnte. Von der Seite hatte sie sein Tun beobachtet, aus dem Bettvinkel hervor, in dem sie mit der Wiege verschanzt hockte und ihr Kind einschläferte. Sie rührte sich nicht und sagte nur halblaut:

„Ich dank' dir schön.“

„Was, sonst sagst du nichts?“ fragte er enttäuscht.

„Was sonst?“

Er biß die Zähne übereinander, daß sie es bis in ihren Winkel hin krachen hörte, denn der Leopold hatte weiße, breite Zähne, die stark wie von Eisen waren.

„Meinen Namen mußt vergessen haben, denn ich hör' ihn nimmer von dir, und lachen, scheint mir, gehst auf den Dachboden, denn ich schau immer nur in dein mürrisches Gesicht. Sei gut, Lene! gib mir freundlich die Hand und denk' doch daran, daß wir für alle Lebenszeit beieinander bleiben müssen. Was soll denn unser Herr Sohn für eine Meinung zu uns kriegen?“ Er lächelte ihr treuherzig zu und versuchte wieder das Kleid aufzubauschen.

Das Weib hob die Augen nicht zu ihm auf, aber plötzlich schüttelte ihren schlanken Leib ein verhaltenes Schluchzen. Das war es ja, beieinander bleiben für alle Lebenszeit, immer freundlich sein und ein heiteres Gesicht machen, wenn einem auch gar nicht so zu Mute ist; immer arbeiten, Tag um Tag das nämliche, Freude haben, wenn der Mann solches Zeug daherbringt. Das grellfarbige Ding sollte ihr Freude machen! Ein Fahbel von den Nöten, die im Trockenboden hingen, war mehr wert als das ganze neue Kleid. Und wie der Leopold nur so dastehen konnte vor ihr? Mit jeder Woche sah er nachlässiger aus, sie hatte aufgemerkt, sogar sein Schnurbart war zerwirbelt und zerzaust und immer baumelte der leere Aermel herum. Ehemals war der Mann viel hübscher, und wenn sie ihn auch nicht so lieb haben konnte, wie er sie, so gefiel ihr doch seine Gestalt und sein Wesen besser. Aber schon an ihrem Hochzeitsabend mußte sie anhören, daß er ein Krüppel. — Sie hatte es verwinden wollen; wo hab' ich nur hingschaut? — sann sie doch wieder. Sie wußte nicht, warum ihr jetzt der Mann und die andern Leut', die Wirtschaft, ja sogar die „Blaue Gans“ zuwider waren. Daß sie alles das, wie es war, für die ganze Lebenszeit ansehen und aushalten müsse, das ging ihr immer durch den Sinn, und darauf pochte er noch und stand vor ihr und wartete auf eine freundliche Antwort. Woher nehmen?

„Ich will gar nicht davon reden, wie lang du mir nicht ein einziges Busserl geben hast. . . . Schau, Lene, ich bin halt anders wie die anderen Männer, die du kennst da bei uns herunten. Ich hab' die Welt gesehen, hab' ein wenig etwas gelernt draußen und gelesen. . . . Du bist so schön und ich hab' dich gern gehabt, wie du noch ein kleinwinziges Ding warst, und ich hab' dich immer lieber kriegt und gar nichts sonst gedacht, als daß ich dich heiraten und dich recht glücklich machen will. Wenn du dir nur überlegen könntest, wie weh du mir tust.“

„Ich kann nicht anders sein, als ich bin.“ antwortete sie leise.

„Kannst nicht anders sein? . . . Warst doch vor der Hochzeit zutraulicher. Setze doch nicht so dort, komm' hervor und schau' dir wenigstens das neue Kleid in der Nähe an.“

Sie knüpfte sich das Tuch fester auf den Rücken, ließ die Schultern einsinken und schob sich langsam zwischen dem Bett und der Wiege hervor. Wie ein gescholtenes Schulmädchen stand sie neben dem Tische und zog die Ellenbogen an die Hüften.

„Du tust ja, als ob du alle Tage eine Tracht Prügel kriegen tätst!“ . . . rief er und hob ihren Kopf am Kinn auf. „Geh', Frau, sei nicht trotzig, es paßt nicht zu deinem schönen Gesichtl, sei gut.“ Als sie nichts erwiderte, glaubte er auf den roten Lippen ein leichtes Lächeln zu sehen, er nahm sie um die Mitte und wollte sie an die Brust ziehen, aber als sie mit ihrer Wange seine Schulter berührte, taumelte sie zurück wie fortgestoßen und schaute mit dem Ausdruck des Grausens nach dem leeren Aermel.

„Was hast du?“ fragte der Leopold erstaunt.

„Ich — du — weil —,“ stotterte sie zagend und deutete auf seinen Arm.

„Mein Arm?“ Er griff mit der Hand an den Stumpf und es blitzte etwas in seinen Augen, das sie noch ängstlicher machte.

„Dein Armstumpf, freilich — ich hab' mich angestoßen, da“ — sie zeigte auf ihre Wange und schüttelte sich.

„Na und?“

„Stopf' was hinein, laß dir einen hölzernen Arm machen, nur laß den leeren Aermel nicht so herumfliegen.“

„Warum?“

„Ich — ich fürcht' mich und die Leut' lachen, weil —“

Sie konnte nicht weiter reden, der Leopold hatte sie rückwärts am Halse gepackt und sie auf einen Sessel niedergedrückt, er schaute ihr ganz nahe in die Augen und sagte mit trockenen Lippen und dürrer Zunge, wie ein Kranker:

„Red' nur fort, über was lachen die Leut'?“

Lene bog sich ein wenig bei Seite und blickte mit zuckenden Wimpern zu ihm hinauf, als ob sie sein Gesicht sehen wollte, wenn sie ihm einen Hieb gab dafür, daß er sie, die Prinzessin, rauh angefaßt hatte; ihre graugrünen Augen schimmerten fast gehässig, als sie weiterfprach:

„Die Leut' lachen mich aus, weil — weil ich einen Dreiviertelmann geheiratet hab'!“

„Einen . . .“ keuchte er.

„Einen Krüppel!“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250701-13/fragment/page=0008